

Magazin Bildung

5. Jahrgang :: Oktober 2010

09

Robert Bosch **Stiftung**

Bildung hebt ein Volk
und macht es nicht nur
geeignet, sich wirtschaftlich
zu behaupten, politisch
richtig zu handeln und
Irrlehren als solche zu erkennen
Ziel der **Bildung** ist die
Erreichung einer **Bildung**
des Herzens.

Robert Bosch

liebe Leserin, lieber Leser,



wir alle kennen den Hinweis, den Eltern und Lehrern gerne in der Schulzeit erteilen: Nicht für die Schule lernt man, sondern fürs Leben. Als Schüler ist »das Leben« noch ein etwas weiter Begriff, aber

mit der Zeit merkt man, dass doch was dran ist an dem Spruch. Bildung ist ein aktiver und dynamischer Prozess, der keineswegs mit der Schule endet, vielmehr ein ganzes Leben andauert. Mit jedem neu erworbenen Wissen wächst unsere Fähigkeit, das Leben zu meistern und neue Herausforderungen anzunehmen – kompetenter, verantwortlicher, menschlicher und mit Haltung. Unsere Persönlichkeit formt sich durch die Zusammensetzung der gewonnenen Erkenntnisse, ganz ähnlich einem Puzzle. Erst durch Bildung, durch dieses ständig neu zusammengesetzte Bild, gewinnen wir unsere innere und äußere Freiheit. Bundeskanzlerin Angela Merkel schreibt in ihrem Gastkommentar: »Bildungschancen sind Lebenschancen.« Und davon erzählen die Geschichten dieses Heftes: von Lebensdienlichkeit und angemessenem Handeln als Ziel von Bildung. Wir stellen Ihnen in Bildern den Deutschen Schulpreis vor, dessen Preisträgerschulen es gelingt, Wissenserwerb mit Handlungsbefähigung zu verknüpfen. Die Reportagen zu »großen Brüdern« und Dialogmoderatoren berichten über erfolgreiche Hilfestellungen, um Kompetenzen, Haltung und Selbstbewusstsein zu entwickeln. Bildungsexperten geben Auskunft darüber, wann Bildung erfolgreich ist. Einer der Experten schreibt: »Von dem, was man lernt, muss man etwas haben.« Wir hoffen, dass Sie viel von diesem Heft haben!

Viel Freude beim Lesen!

Ihr

Michael Schwarz

Michael Schwarz, Leiter Kommunikation

Fotos: Yves Noir, Robert Thiele, Theodor Barth, PR Unionsverlag

16

Der Deutsche Schulpreis:
Schule, wie sie sein
soll. Bausteine guter
Schule in Bildern

12

Mit dem Programm »Großer Bruder,
große Schwester« den Bildungserfolg
junger Deutschtürken sichern



:: Inhalt

- 4 Nachrichten: Wissenschaft – Gesundheit – Völker-
verständigung – Gesellschaft – Bildung – Kunst und
Kultur
- 10 **Titel:** Bildung in der Robert Bosch Stiftung
- 12 »Der große Bruder«
Stipendiaten setzen sich für den Bildungserfolg
junger Deutschtürken ein
- 15 Gastkommentar Bundeskanzlerin Angela Merkel
Aufstieg durch Bildung
- 16 **Der Deutsche Schulpreis: Schule, wie sie sein soll**
Bausteine guter Schule in Bildern

7 Europa, wir kommen! Studenten aus Südosteuropa auf Erkundungstour



38

Preisrätsel: Ihre Bildung, Ihr Gewinn! 1. Preis: 20 Bände der Türkischen Bibliothek



- 22** Wegweiser für Frühpädagogik
Qualifizierung von Erziehern im frühkindlichen Bereich
- 26** »Das lernende Projekt«
Dialogmoderatoren und Jugendliche mit Migrationshintergrund diskutieren
- 30** Die Angeklagte »Bildung«. Sieger des Essay-Wettbewerbs für Stipendiaten der Stiftung
- 31** Internationalität als Bildungsaufgabe. Austausch fördert das Europabild
- 32** »Wann ist Bildung erfolgreich?« – Bildungsexperten aus aller Welt antworten
- 34** Durchhalten lohnt sich. Eine Hauptschule bereitet ihre Schüler schon früh auf die Arbeitswelt vor

- 36** Neues Lernen im Alter. ViLE verbindet Gleichgesinnte im Netz und persönlich
- 38** Preisrätsel: Ihre Bildung, Ihr Gewinn!
- 40** Management fürs Klassenzimmer. Wie effiziente Führungsstrukturen Schule verbessern
- 41** »Ich bin nicht der bessere Lehrer« – Die Initiative Teach First bietet Schulerfahrung auf Zeit
- 42** Kompetente Pflegende ausbilden. Stuttgarter Modell setzt Maßstäbe für die Zukunft
- 44** Europa an einem Tisch. Journalistenprogramm der Stiftung eröffnet neue Horizonte
- 46** Partner der Stiftung: Die Heidehof Stiftung
- 47** Kurz berichtet/Impressum

WISSENSCHAFT

:: Eine Million Euro für Energie der Zukunft

Robert Bosch Juniorprofessorin 2010 setzt auf Pflanzen statt Erdöl

DER FOSSILE ENERGIETRÄGER Erdöl versorgt uns mit Kunststoff und fast alle unsere Verkehrsmittel mit Treibstoff. Das Problem dabei: Die natürlichen Ressourcen der Erde werden knapp. Als Robert Bosch Juniorprofessorin 2010 »Nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen« kann die promovierte Chemieingenieurin Regina Palkovits für vier Jahre über ein Budget von einer Million Euro verfügen, um an der Gewinnung von Energie aus Biomasse zu arbeiten; das heißt aus Pflanzen wie Holz oder Stroh. Möglich ist diese Energiegewinnung bereits heute, denn Pflanzenzellen bestehen aus Cellulose und Cellulose steckt voller Energie. Was fehlt, sind wirtschaftlich und ökologisch sinnvolle Bedingungen bei der Umwandlung: Mehrere Tausend Zuckereinheiten sind über besonders stabile Verknüpfungen verbunden, die bisher nur mit großem Aufwand in ihre einzelnen Bausteine, die Zuckermoleküle, gespalten werden können. Neue Katalysatoren sollen Abhilfe schaffen und die Cellulose wesentlich effizienter aufspalten. Regina Palkovits forscht seit einigen Jahren erfolgreich auf diesem Gebiet – der »katalytischen Transformation nachwachsender Rohstoffe«. Sie will herausfinden, wie man langfristig Kunststoffe oder einen Teil der Treibstoffe aus Biomasse herstellen und damit auf Erdöl verzichten kann. Die Arbeit ihrer Forschungsgruppe an der RWTH Aachen soll Entwicklungs- und Transformationsländern helfen, sich als »Energielieferanten der Zukunft« zu positionieren.

www.bosch-stiftung.de/juniorprofessorship

WISSENSCHAFT

:: Kiel ist die »Stadt der jungen Forscher 2011«

Auszeichnung von Körber-Stiftung, Robert Bosch Stiftung und Deutscher Telekom Stiftung für Schul-Wissenschafts-Projekte vergeben

»LEINEN LOS!«, tönt es derzeit über die Kieler Reling. Das Motto der »Stadt der jungen Forscher 2011« lautet: »Mit dem Forschungsschiff auf Expedition durch Kieler Schulen«. Und die virtuelle Schifffahrt hat es in sich: Quer durch alle Bildungs- und Forschungsstätten der schleswig-holsteinischen Landeshauptstadt soll ein reger Austausch zwischen Schülern und Wissenschaftlern gefördert werden. Die Jury war sehr beeindruckt von der Planung, Schulen aller Schulformen aktiv einzubinden, sowie von dem dichten Netzwerk aus Kommune, Wissenschaft, Schule und Wirtschaft, welches dem Projekt den Rücken stärkt. Bereits zum dritten Male unterstützen Körber-Stiftung, Robert Bosch Stiftung und Deutsche Telekom Stiftung mit ihrer Auszeichnung Städte, wenn es darum geht, neue Schul-Wissenschafts-Projekte anzustoßen. 2011 wird Kiel ein städtisches »Festival der jungen Forscher« ausrichten, wie es Ende Mai Gießen tat, die »Stadt der jungen Forscher 2010«. Dort gab es Unglaubliches im Minutentakt zu bestaunen: Raketenantriebe bei Insekten, Unterdruckexperimente mit Schokoküssen, Nanoversiegelung mit Teelichtern – die Spannung ist groß, was die jungen Kieler Forscher im nächsten Jahr präsentieren werden.

www.stadt-der-jungen-forscher.de





Die 81-jährige Ruth Lohrfink gestaltet ihr filmisches Werk seit einigen Jahren mit neuester Technik.

GESUNDHEIT

:: Kreativ mit neuen Medien umgehen

Otto-Mühlschlegel-Preis für innovative Projekte Älterer

AM 2. JULI hat die Robert Bosch Stiftung in Baden-Baden den Otto-Mühlschlegel-Preis 2010 »Zukunft Alter« verliehen. Mit der Auszeichnung lenkt die Stiftung das Augenmerk auf die Ressourcen dieser Lebensphase und zeigt, über welche Kompetenzen und Potentiale Ältere verfügen; Eigenschaften, die unsere Gesellschaft zur Bewältigung diverser Aufgaben braucht. Der Preis, der zum vierten Mal vergeben wurde und mit insgesamt 100 000 Euro dotiert ist, stand dieses Mal unter dem Motto »Kreativität in neuen Medien«. Die Auszeichnungen gingen an Personen und Gruppen jenseits der 60, die kreativ und innovativ mit den neuen Medien umgehen. Den Hauptpreis erhielt der bundesweit tätige Verein »Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk älterer Erwachsener« (ViLE) mit vier Einzelprojekten. Zweite Preise gingen an den Verein der Magdeburger Film- und Videoamateure für ihr monatliches Fernsehformat »50plus – Das Magazin« sowie an den Film- und Videokreis Leverkusen für den Kurzfilm »Albtraum Gesundheitsreform«. Neben drei Anerkennungspreisen vergab die Stiftung noch einen Ehrenpreis, der das ungewöhnliche filmische Werk der 81-jährigen Ruth Lohrfink würdigte. Durch das Programm führte der Fernsehmoderator Frank Elstner, der neben Professor Andreas Kruse, Gerontologe an der Universität Heidelberg, dem Wissenschaftsjournalisten Ranga Yogeshwar und dem »Fernseharzt« Thomas Weiss auch eine Laudatio der Preisträger übernahm.

www.bosch-stiftung.de/muehlschlegelpreis

GESUNDHEIT

:: Mehr Zusammenarbeit der Gesundheitsberufe nötig

Bilanz zur Reform der Mediziner Ausbildung – Zukunft: gemeinsame Lehrveranstaltungen für Mediziner, Pflegekräfte und Therapeuten

VOR 25 JAHREN stellten es Experten bereits fest: Die Mediziner Ausbildung in Deutschland braucht eine grundlegende Reform. Nicht eine riesige Sammlung und Multiple-Choice-Abfrage von Wissen, sondern das Vermitteln der für den Arztalltag notwendigen Fertigkeiten und viele praktische Fallbeispiele sollten die Ausbildung bestimmen. Seither hat sich etwas getan in dieser Richtung, wenn auch noch zu wenig, so die Bilanz der engagierten Fachleute auf einem Symposium der Robert Bosch Stiftung, die 1985 den »Arbeitskreis Mediziner Ausbildung – Murrhardter Kreis« gegründet hatte. Einzelne Modellversuche sind erfolgreich, Curricula wurden mancherorts überarbeitet und entrümpelt. Doch »die Rumpelkammer haben immer nur die Nachbarn«, so die kritische Einschätzung des emeritierten Ulmer Professors Hermann Heimpel. »Die Fakultäten haben die Verantwortung. Aber sie

entrümpeln nicht, sie rümpeln«, stellte er fest. Selbst Befragungen junger Mediziner befördern ähnliche Ergebnisse zutage: Sie schätzen ihre ärztlichen Kompetenzen nach dem Studium als deutlich zu niedrig ein; zum Beispiel ihre Teamleitungsfähigkeit, Gesprächsführung oder den Umgang mit Schwerstkranken und Sterbenden. Bei diesen Aufgaben und insgesamt wird die interprofessionelle Zusammenarbeit immer wichtiger. Mediziner, Pflegekräfte und Therapeuten müssen im Berufsalltag enger als bisher kooperieren. Gemeinsame Lehrveranstaltungen während der Ausbildung könnten dafür sorgen, so ein Vorschlag, dies bereits frühzeitig einzuüben, eine gemeinsame Sprache zu finden und die Kompetenzen des jeweils anderen Gesundheitsberufs (ein)schätzen zu lernen. Den Patienten käme es zugute.

www.bosch-stiftung.de/gesundheitsberufe



Professor Stephen Szabo, Direktor der Transatlantic Academy, präsentiert den Abschlussbericht in Stuttgart.

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: Türkei als Motor für Modernisierung

Bericht mit Empfehlungen an Türkei, EU und USA

OB DIE TÜRKEI in die Europäische Union aufgenommen werden soll, wird bereits lange und kontrovers diskutiert. Wo steht die Türkei und welche Beziehungen pflegt sie mit ihren Nachbarn im Westen (USA und EU), im Norden (Russland), im Osten (Armenien, Irak und Iran) und im Süden (Syrien)? Diese Fragen standen im Zentrum der Arbeit der Transatlantic Academy 2009/2010. Wissenschaftler und Praktiker aus Europa und den Vereinigten Staaten setzten sich während ihres Forschungsaufenthalts in Washington, D. C., mit dem Thema auseinander. Im Juni legte die Transatlantic Academy den gemeinsamen Abschlussbericht »Getting to Zero: Turkey, Its Neighbors and the West« vor. Das Ergebnis: Eine privilegierte Partnerschaft stellt keine Alternative zum EU-Beitritt der Türkei dar und die Türkei kann als Motor für Transformation und Modernisierung im Nahen und Mittleren Osten fungieren. Der Bericht skizziert die Beziehungen der Türkei zu ihren Nachbarn, analysiert die unterschiedlichen Interessen und spricht Empfehlungen aus an die Türkei, die EU und die USA.

www.bosch-stiftung.de/ta

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: Die ganze Gesellschaft muss das Ja zur Familie tragen

Wolfgang Huber plädiert in Stuttgart für ein Umdenken, um das Zusammenleben verantwortungsvoll zu gestalten

WOLFGANG HUBER, der ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, forderte in seinem Beitrag zur aktuellen Vortragsreihe »In Verantwortung für die Zukunft« ein gesellschaftliches Umdenken. Eine der großen Herausforderungen sieht der frühere Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg in der Überalterung der Gesellschaft. Familienpolitische Maßnahmen wie Elterngeld und mehr Kinderbetreuungsangebote wären verdienstvoll, so Huber, stießen aber nicht zum Kern des Problems vor. »Das Ja zur Familie muss von der ganzen Gesellschaft getragen werden«, betonte der Theologe. Außerdem müsse der zuneh-

menden Divergenz zwischen Arm und Reich nicht mit umfassender Versorgung der Armen, sondern mit gerechter Teilhabe begegnet werden. Schlüssel hierfür sei die Bildung. Der Berliner Sozialethiker warnte zudem vor einer Ökonomisierung nahezu aller Lebensbereiche, deren Folgen mit Wirtschafts- und Finanzkrise jetzt sichtbar seien. Nachhaltigkeit müsse zum leitenden Prinzip erklärt werden, mahnte Huber: »Es liegt an jedem Einzelnen von uns, ob die Ideale unserer Kultur auch für die Zukunft unserer Gesellschaft gestaltende Kraft behalten.«

www.bosch-stiftung.de/stiftungsvortrag

Professor Wolfgang Huber sorgt sich um die gerechte Teilhabe und mahnt in allen wichtigen Fragen zur Nachhaltigkeit.



VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: Türkische Bibliothek vollendet

Mit zwei Festveranstaltungen in Essen und Istanbul bedankt sich die Stiftung bei allen, die zum Gelingen der Aufgabe beigetragen haben

MIT DEM ROMAN »Der schmale Pfad« von Ayşe Kulin, den Memoiren »Mein Weg durchs Feuer« der Atatürk-Mitstreiterin Halide Edip Adivar und den Zeitzeugenberichten »Hundert Jahre Türkei« ist die im Unionsverlag erschienene 20-bändige Reihe nun komplett. Seit 2005 haben die Herausgeber Erika Glassen und Jens Peter Laut mit Förderung der Robert Bosch Stiftung 15 Romane der türkischen Moderne und fünf Anthologien in vorzüglichen Übersetzungen herausgegeben. »Ein ambitioniertes literarisches Großprojekt« (W. G. Lerch, FAZ) und »ein großartiges Vorhaben zur rech-

ten Zeit« (L. Ammann, Badische Zeitung), titelten die Medien. Für die Wahrnehmung in der Breite sorgten Lesereisen der Autoren und Übersetzer, für Schulunterricht und Studium erstellte Begleitmaterialien, eine Postkartenaktion und eine mit der Stiftung Lesen erstellte Wanderausstellung. Zwei Festveranstaltungen in Essen und in Istanbul runden im Herbst die Vollendung ab. Dem Sieger des Rätsels (Seite 38) in diesem Magazin gehören die 20 Bände schon früher.

www.bosch-stiftung.de/tuerkischebibliothek

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

:: Europa, wir kommen!

Studenten aus Südosteuropa erkunden Europäische Union und bloggen ihre Reiseerfahrungen

IN DEN ZUG steigen und vier Wochen lang per Interrail-Ticket kreuz und quer durch Europa reisen – für Jugendliche aus der Europäischen Union ist das nichts Besonderes. Für Studenten aus Südosteuropa schon. Niemand setzt sich dort einfach in den Zug und fährt los. Jeder benötigt ein Visum, eine Krankenversicherung – und für all das fehlt den meisten das Geld. Die großen europäischen Städte kennen viele nur aus dem Fernsehen. Seit 2007 wirkt die Robert Bosch Stiftung mit dem Projekt »Europa erfahren« der drohenden Isolation der jungen Generation Südosteuropas entgegen. So trafen sich auch diesen Juli 150 herausragende Studenten aus Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien in Berlin. Sie wurden mit Tagegeld, Krankenversicherungen, Interrail-Tickets und kostenlosen Schengen-Visa ausgestattet, um in den folgenden Wochen Europa zu erleben und sich dabei untereinander kennenzulernen. Möglich wird die vierwöchige Entdeckungsreise durch die Partnerschaft mit dem Balkan Trust for Democracy und verschiedenen zi-

vilgesellschaftlichen Organisationen der teilnehmenden Länder. Das Spannende in diesem Jahr: Alle Daheimgebliebenen können die Reiseerfahrungen der Studenten in einem Blog online mitverfolgen. »Schon nach wenigen Reisestunden haben alle Pläne geschmiedet und über die bevorstehenden Abenteuer

phantasiert«, schreibt Dunja Pejovic aus Belgrad voller Vorfreude. Zu Beginn ihrer Reise schwärmt die 25-Jährige vom Gemeinschaftsgefühl der Studenten. Kein Wunder, sie alle verbindet ein gemeinsames Ziel: »So viele Nationen und Kulturen wie möglich entdecken und kennenlernen.«

www.bosch-stiftung.de/europaerfahren



Mitte Juli trafen sich die diesjährigen »Europa erfahren«-Teilnehmer in Berlin.

BILDUNG

:: »Sprechen Sie Musik?«

Ob singend, tanzend, malend, spielend – Kreativität soll in Grundschulen und Kindergärten Einzug halten

»SPRECHEN SIE MUSIK?«, fragten Werner Englert und Stefan Nommensen von der Musikschule music-lab Emmendingen und zeigten, dass Musik eine Sprache der Sinne ist. Ort dieses Geschehens war ihr Workshop auf der Fachtagung zur ästhetisch-kulturellen Bildung »Kunst-Stück – das Zweite« im

Stuttgarter Theaterhaus. Dort trafen sich die Beteiligten aus der Pilotphase des Programms »Kunst-Stück« und präsentierten ihre Methoden und Ergebnisse. »Kunst-Stück«, das gemeinsam mit der Akademie Schloss Rotenfels durchgeführt wird, hat zum Ziel, in Kindergärten und Grundschulen durch

Kooperationen mit Kultureinrichtungen langfristig ein kulturelles Profil zu schaffen. Mit der offiziellen Aufnahme der neuen Vorhaben ging »Kunst-Stück« in die zweite Runde. In den beiden nächsten Schuljahren wird in 24 neuen Projekten gemeinsam mit acht Mentorenschulen daran gearbeitet, dass die ästhetisch-kulturelle Bildung in den Einrichtungen Einzug hält. Die Gründung von Lerngemeinschaften mit Mentoren aus der Pilotphase ermöglicht die Weitergabe der bisherigen Erfahrungen. Die 200 Besucher der Veranstaltung in Stuttgart erlebten Kreativität hautnah. Denn im Theaterhaus waren die beeindruckenden Kunstwerke von Kindern ausgestellt. Diese sind der sichtbare Beweis, dass der Nachwuchs schon früh die Sprache der Kunst sprechen kann und sie als Ausdrucksmöglichkeit über das rein Verbale hinaus gekonnt anwendet.

www.bosch-stiftung.de/kunststueck

Kreative Puppen im Theaterhaus zeigen es: Kunst beflügelt bereits die Kleinsten.



BILDUNG

:: Vom Wert der Kunst in der Wirtschaftskrise

Schüler diskutieren im Robert Bosch Haus mit Professor Klaus Zehelein

OB ER DENN eine konkrete Vorstellung habe, wie der Weg aus der Finanzkrise aussehen könnte, fragte eine Schülerin Professor Klaus Zehelein. Der Präsident der Bayerischen Theaterakademie hatte bei der Veranstaltung »Schüler diskutieren im Robert Bosch Haus« viele Antworten parat, doch einen Weg aus der Krise? Er wisse nur, wo es nicht langgehen könne. Der ehemalige Intendant der Stuttgarter Oper hatte zuvor Schülern aus ausgewählten Stuttgarter Gymnasien erklärt, worin für ihn der Wert der Kunst in Zeiten der wirtschaftlichen Krise liege. Eine schwere Aufgabe, für die der Theatermann viele Zitate großer Dichter und Denker mitbrachte und seinem jungen Publikum anschauliche

Beispiele an die Hand gab. So sei damals im Spätsommer 2008 nicht allein die tiefe Krise des Kapitalismus deutlich geworden. Tübinger Forscher fanden eine über 35 000 Jahre alte, fast vollständig rekonstruierbare Knochenflöte auf der Schwäbischen Alb. Sie soll unseren Vorfahren zur Verbesserung des sozialen Zusammenhalts und zu neuen Formen der Kommunikation verholfen haben. Für Zehelein steht fest: »Der Rotstift darf nicht da ansetzen, wo sich das immaterielle Zentrum der Menschheit seit 35 000 Jahren befindet.«

www.bosch-stiftung.de/schuelerdiskutieren



Ein Höhepunkt beim Talent Campus war der Workshop von Morgan Freeman.



KUNST UND KULTUR

:: Begegnung mit den Filmprofis in Sarajewo

Nachwuchsschmiede für Filmemacher, Regisseure, Schauspieler aus Südosteuropa und Deutschland

SEIT DREI JAHREN ist die Robert Bosch Stiftung Hauptförderin des Talent Campus beim Filmfestival Sarajewo und gestaltet ihn auch inhaltlich maßgeblich mit. Auf Einladung der Stiftung nehmen zehn junge deutsche Produzenten als Experten und Gäste am Campus teil. In »Speed Datings« und »One-to-One-Meetings« pitchten Filmemacher aus der Region den deutschen Produzenten ihre Projektideen und erhalten so meist erstmals ein professionelles internationales Feedback auf ihre Arbeit. Der Austausch dient dazu, junge deutsche und osteuropäische Filmemacher an die Filmregion des jeweils anderen heranzuführen und sich gegenseitig mit Arbeitsbedingungen sowie neuen Inhalten vertraut zu machen. Für viele deutsche Produzenten ist es überhaupt die erste Begegnung mit diesem Teil Europas.

www.bosch-stiftung.de/filmfoerderpreis

GESELLSCHAFT

:: »Weniger jammern und stattdessen die Probleme mit Bürgerstolz anpacken«

Tagung in Dresden wirbt beim Nachwuchs für soziale Marktwirtschaft und Demokratie – Freiheit und Eigenverantwortung sind unabdingbar

WOHIN ENTWICKELN SICH Demokratie, soziale Marktwirtschaft und das Verhältnis von Freiheit und Eigenverantwortung im nächsten Jahrzehnt? Und was treibt gerade junge Menschen im Hinblick auf diese Frage um? Auf dem Kongress »Junge Wissenschaft und Praxis« in Dresden debattierten auf Einladung der Hanns Martin Schleyer-Stiftung und der Robert Bosch Stiftung 250 Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Wissenschaft. Rund die Hälfte der Teilnehmer waren Studenten, die auf hochrangige Politiker und Experten trafen. Mit der Initiative »Soziale Marktwirtschaft und Demokratie: Förderung von Vertrauen und Akzeptanz bei der jungen Generation« ist das Ziel verbunden, vor allem dem aka-

demischen Nachwuchs den systematischen Zusammenhang von Demokratie und Wohlstand sowie Freiheit und Rechtsstaatlichkeit zu vermitteln. Im Dialog mit der Praxis aus Politik und Wirtschaft sollen Urteilskraft und politisches Bewusstsein geschärft und so aktives Einstehen für unsere freiheitliche Grundordnung auf einem ordnungspolitischen Fundament gestärkt werden. Richard Schröder von der Berliner Humboldt-Universität hielt einen sehr persönlichen Vortrag zu Glaubwürdigkeit und Vertrauen in die Demokratie. Sein Fazit: »Weniger jammern und stattdessen die Probleme mit Bürgerstolz selbst anpacken.«

www.bosch-stiftung.de/demokratie

In Kürze

:: UNTERWEGS IN FRANKREICH FÜR SPRACHE UND KULTUR

Paris Im »Jahr der deutschen Sprache«, das das Auswärtige Amt 2010 ausgerufen hat, wird das DeutschMobil zehn Jahre alt. Seit Ende 2000 fahren deutsche Lektoren in speziell ausgestatteten Autos durch Frankreich und besuchen Schulen. Sie laden Schüler, Eltern und Lehrer ein, die deutsche Sprache und Kultur spielerisch kennenzulernen. Seit Beginn des Programms erreichten die Lektoren 460 000 Schüler und legten mehr als 900 000 Kilometer zurück. Anfang Juni feierte die Robert Bosch Stiftung mit den Trägern und Partnern des DeutschMobils das zehnjährige Jubiläum in Paris.

www.bosch-stiftung.de/deutschmobil

:: CITIES FOR CHILDREN 2010

Stuttgart Cádiz (Spanien) und Gelsenkirchen haben die Auszeichnung »City for Children 2010« erhalten. Der Preis belohnt innovative Ideen für kinder- und familienfreundliche Angebote in Großstädten. Die diesjährigen Gewinner erhielten die Auszeichnung auf der Jahresversammlung des Netzwerks »Cities for Children« in Stuttgart. Das Netzwerk, gegründet von der Robert Bosch Stiftung und der Stadt Stuttgart, fördert den Austausch kinderfreundlicher Konzepte zwischen europäischen Städten.

www.bosch-stiftung.de/citiesforchildren

Bildung hebt ein Volk u
geeignet, sich wirtsch
politisch richtig zu han
solche zu erkennen. Z
Erreichung einer Bi

Bildung in der Robert Bosch

Von Michael Schwarz und Günter Gerstberger

»Bildung hebt ein Volk und macht es nicht nur geeignet, sich wirtschaftlich zu behaupten, sondern gibt ihm auch die Möglichkeit, politisch richtig zu handeln und Irrlehren als solche zu erkennen. Ziel der Bildung ist die Erreichung einer Bildung des Herzens, einer Anerkennung des Rechtes und des Wertes anderer.«

(Robert Bosch)

MASSGEBLICH FÜR DIE ARBEIT der Robert Bosch Stiftung ist das Vermächtnis von Robert Bosch, seine Ziele und Wertvorstellungen. Diese werden in unsere Gegenwart übersetzt und in die Zukunft getragen. Bildung und Erziehung lagen Robert Bosch besonders am Herzen. Für ihn stand der Mensch im Mittelpunkt, die Entwicklung von Persönlichkeit und Charakter, die Befähigung zum eigenen Standpunkt, die Fähigkeit, die Wirklichkeit zu sehen und dementsprechend zu handeln. Seine Äußerungen und seine Haltung lassen keinen Zweifel daran, dass er einen umfassenden Begriff von Bildung verfolgte, der jenseits von Wissensansammlung und Standesdenken den ganzen Menschen in den Blick nimmt, auf seine Lebensfähigkeit, seine Verantwortung als mündiger und verantwortungsbewusster Bürger in einer freien Gesellschaft zielt. Vor diesem Hintergrund sind seine vielfältige Förderung von Begabten, die Unterstützung der Volkshochschulbewegung, aber auch sein Einsatz für die technische, berufliche und die Ingenieurausbil-

dung zu sehen. Diese Bildungstradition wurde von Robert Bosch begründet, von seinen Kindern weiter gepflegt und von der Robert Bosch Stiftung systematisch fortentwickelt. Das Menschenbild Boschs und der damit zusammenhängende Bildungsbegriff sind Leitidee der Bildungsarbeit der Stiftung auch heute.

Von den erfolgreichen Bildungseinrichtungen und von vielen Experten wissen wir, dass heute individuelle Lernpfade viel stärker in den Blick genommen werden müssen, sowohl in den diagnostischen Instrumenten wie auch in den Lernangeboten, die wir den Starken wie den Schwachen zur Verfügung stellen. Das verlangt auch einen Professionalisierungsschub des Lehr- und vor allem des Leitungspersonals an den Bildungsinstitutionen. Es muss eine wesentlich dichtere Verzahnung zwischen allen Bildungsinstitutionen und besonders an den Übergängen organisiert werden. Diese Vorstellung eines modernen Bil-

und macht es nicht nur
haftlich zu behaupten,
ndeln und Irrlehren als
Ziel der **Bildung** ist die
Bildung des Herzens.

Robert Bosch

Stiftung

derungssysteme setzen wir um in Programmen zur Professionalisierung der frühkindlichen Bildung und Erziehung, Initiativen zur Qualitätsentwicklung von Schule, Kreativitätsförderung sowie der besseren Gestaltung des Übergangs zwischen Schule und Arbeit und Begabtenförderung. Mehrere Programmbeispiele der Stiftung engagieren sich im Bildungsbereich: natürlich der Bereich Bildung und Gesellschaft, aber auch der Bereich Wissenschaft und Forschung bei der Förderung von wissenschaftlichem Verstehen bei Schülern oder die internationalen Bereiche mit der Förderung der Internationalität von Schule. Der Bereich Gesellschaft und Kultur führt Programme zur politischen Bildung durch. Seit 1964 hat die Robert Bosch Stiftung rund 100 Millionen Euro in das Fördergebiet Bildung und Erziehung investiert.

Dabei steht der Stiftung ein großes Repertoire an Instrumenten zur Verfügung: von der Durchführung von Praxisprojekten und Pro-

grammen – auch in Zusammenarbeit mit Partnern – über die Ausschreibung von Wettbewerben und Vergabe von Preisen, die Vergabe von Stipendien, Einrichtung von Expertenbeiräten und die Herausgabe von Studien, die einen Diskussionsbeitrag leisten, bis hin zur Ausrichtung von Tagungen, internationalem Austausch, Expertenrunden und Podiumsdiskussionen. Die Robert Bosch Stiftung arbeitet in der Regel bottom-up – Empfehlungen und Diskussionsbeiträge sind durch Erfahrungen in der Praxis gedeckt und sollen auch dort ihre Wirkung entfalten. Stiftungen können im Bildungsbereich ein belebendes Element sein, mutiger und eigenwilliger als staatliche Institutionen. Sie haben den Vorteil, bundesweit agieren zu können. Die Robert Bosch Stiftung versteht sich als Initiator, Motor und unabhängiger Moderator für Weiterentwicklungen in Bildung und Gesellschaft.

Die Welt der Zukunft ist eine Welt des Lernens. Bildung kann sich der Einzelne nur selbst aneignen. Die Robert Bosch Stiftung setzt sich für ein Bildungssystem ein, das den Einzelnen auf diesem Weg begleitet, ihn unterstützt und ihm beibringt, auf Veränderungen nicht abwehrend zu reagieren, sondern mit dem Wunsch und dem Können, auf sie Einfluss zu nehmen, ihnen eine Richtung zu geben.

Autor Michael Schwarz, Leiter Kommunikation der Stiftung, und Günter Gerstberger, Bereichsleiter Bildung und Gesellschaft.
E-Mail: michael.schwarz@bosch-stiftung.de, guenter.gerstberger@bosch-stiftung.



Özgür Kibarogullari (rechts)
ist für Selim Korkmaz der
große Bruder: Einmal in der
Woche treffen sie sich, um
Hausaufgaben zu machen und
Tipps für Schule und Alltag
auszutauschen.

»Der große Bruder«

Stipendiaten setzen sich im Programm »Ağabey-Abla: Großer Bruder, große Schwester« des Deutsch-Türkischen Forums Stuttgart für den Bildungserfolg der nächsten Generation junger Deutschtürken ein

Von Andreas Wenderoth

DER ANFANG WAR SCHWER: Die ersten drei Monate hat er die Wohnung gar nicht verlassen, aus Angst, dort »draußen« nicht zurechtzukommen. »Keine Sprache, kein Vorbild, die falschen Kreise«, sagt er. Aber er hat sich freigeschwommen. Seit acht Jahren lebt Özgür Kibarogullari jetzt hier, und inzwischen bewegt sich der 22-Jährige mit dem sympathisch-offenen Gesicht mit großer Selbstverständlichkeit in der deutschen Gesellschaft. Er hat sein Abi gemacht, war »Talent im Land«-Stipendiat und studiert seit einem Jahr Informatik. Sein Vater, der nach der fünften Klasse von der Schule abging, hat einen Dönerladen, doch möchte er nicht, dass sein Sohn bei ihm aushilft. Er weiß, dass Özgür nun andere Möglichkeiten hat, und auch wenn er es ihm nicht sagen würde, er ist sehr stolz darauf.

Özgür möchte das Vorbild für andere sein, das ihm selbst damals fehlte. Der Vorzeigewanderer ist einer von 80 Mentoren, die in dem von der Robert Bosch Stiftung geförderten Projekt »Ağabey-Abla« (großer Bruder, große Schwester) des Deutsch-Türkischen Forums Stuttgart jungen Türken an Stuttgarter Grund- und Hauptschulen helfen. Sein neuer Bruder heißt Selim Korkmaz, ist zehn Jahre alt und stammt aus Zuffenhausen, einem Stadtbezirk mit hoher Ausländerquote. Von ihrer neuen »Verwandtschaft« haben beide etwas: Selim profitiert von Özgürs Wissen, Özgür bekommt Studiengebühren und Semesterticket bezahlt. Und außerdem das schöne Gefühl, für ein Kind Verantwortung zu übernehmen.

Tricks verraten und Mut machen

Einmal in der Woche treffen sie sich für Hausarbeiten und Generelles. Unter Generelles fällt, dass Özgür zum Beispiel versucht, Selims Auftreten zu verbessern, seine Kommunikationsfähigkeit. Als Selim neulich ein Referat halten musste, hat ihm Özgür vorher ein paar Tricks ver-

raten: dass man deutlich spricht, die Zuhörer anschauen soll, aber nicht immer auf dem gleichen Fleck stehen muss und ruhig ein bisschen mit den Händen gestikulieren kann, weil das lebendiger wirkt. Am Ende hat Selim eine Eins bekommen. Özgür sagt, er sei ein eher harter Lehrer. Einmal, ganz am Anfang, hat Selim sogar geweint. »Seitdem pass' ich ein bisschen auf, dass ich nicht zu viel Druck mache.« Er versucht jetzt eher, an Selims eigenen Willen zu appellieren, als ihm etwas aufzuzwin-

»Die Kinder an den Hauptschulen glauben einfach nicht an sich. Ich will Selim zeigen, dass man es schaffen kann.«

Özgür Kibarogullari

gen, sagt lieber »du kannst« statt »du musst«. Mal gibt er ihm auf, 100 deutsche Substantive zu lernen, ein anderes Mal schenkt er ihm einen Kalender, mit dessen Weisheiten er sich auseinandersetzen soll. Selims Lieblingspruch ist: »Gott gibt dir dein Gesicht, aber lächeln musst du selbst.«

Özgür sagt: »Ich will ihm zeigen, dass man es schaffen kann!« Auch wenn einem Immigrantenkind ja meist das Gegenteil eingeredet werde. An der Hauptschule haben sie ihm, mit Ausnahme von zwei Lehrern, denen er bis heute dankbar ist, jedenfalls wenig Mut gemacht: »Vergiss es« und »Du kannst kein Deutsch«. Heute spricht er besseres Deutsch als viele Deutsche in seinem Alter. »Die Kinder an den Hauptschulen glauben einfach nicht an sich«, sagt Özgür. Die Lehrer meist auch nicht.



Özgür nimmt seine Mentorenaufgabe ernst: Er ist fest davon überzeugt, dass mit entsprechender Zuwendung und Ausdauer Selim ein guter Schüler wird, der mit dem Erfolg auch Freude am Lernen bekommt.

Potential, das es zu nutzen gilt

Ein bisschen schüchtern wirkt Selim, wie er dort auf dem Sofa der Eltern mit in sich gekehrtem Blick Fragen beantworten soll, die ihm lästig sind an diesem viel zu heißen Tag, an dem er lieber im Schwimmbad wäre. Özgür sagt: »Er ist schon klug, aber er redet wenig.« Oder positiv formuliert: »Aus ihm kann man noch viel rausholen!« Irgendwann redet Selim doch. »Özgür hat mir viel beigebracht.« In Deutsch habe er sich eine ganze Note verbessert: von Vier auf Drei. »Er hat Selbstvertrauen bekommen«, wirft seine Mutter ein: »Früher hat er immer viel nachgedacht, ob er sich melden soll, jetzt macht er es einfach!« »Unser Wunsch wäre natürlich, dass er studiert«, sagt der Vater unter der Autorität eines fein gestutzten Schnauzbarts.

Vor ein paar Tagen waren Özgür und Selim beim amerikanischen Botschafter eingeladen. »Weißt du noch, was das ist, ein Botschafter?«, fragt Özgür. »Ich weiß jetzt nicht, wie ich's sagen soll«, druckst Selim herum. »Viele Länder haben in anderen Ländern ein kleines Gebiet nur für sich«, erklärt Özgür. »Und was fandest du an dem Botschafter gut?« Selim überlegt lange, bevor er schließlich sagt: »Dass er einen Fußballverein hat!«



Selim zeigt voller Stolz seinen Lieblingspruch:
»Gott schenkt dir das Gesicht, aber lächeln musst du selbst.« – Und schon ist es da, das Lächeln.

:: Aufstieg durch Bildung

Von Bundeskanzlerin Angela Merkel



AM 9. JUNI habe ich an der Verleihung des Deutschen Schulpreises teilgenommen. Beeindruckt war ich von der Begeisterung für Bildung, die hier förmlich mit Händen greifbar war. Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler teilten gleichermaßen die Begeisterung für guten Unterricht – einen Unterricht, der jedes Kind, jeden Jugendlichen direkt anspricht und fördert. So wird jeder Schülerin, jedem Schüler der Weg in die Zukunft geebnet – auch wenn die individuellen Startbedingungen schwierig sind. Schule wird dann als »Chance für einen Neuanfang« erfahren, so das Lob der Jury des Deutschen Schulpreises für eine ausgezeichnete Förderschule.

Schule als Chance für einen Neuanfang – es ist also jede Anstrengung wert, das Mögliche möglich zu machen. Denn Bildungschancen sind Lebenschancen. Bildung ist und bleibt der Schlüssel für den Aufstieg jedes Einzelnen in Beruf und Gesellschaft. Deshalb arbeiten wir als Bundesregierung daran, dass jedes Kind, jeder Jugendliche und jeder Erwachsene in unserem Land die ganze Breite an Bildungsangeboten für sich nutzen kann. In welcher Lebensphase auch immer – jedem soll

der Bildungsweg offenstehen, der seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht.

Entscheidend ist, die Durchlässigkeit in allen Bildungsbereichen zu erhöhen, den Zugang zu Bildung zu vereinfachen und damit gerechter zu machen. Bildungserfolg darf in Deutschland nicht von der sozialen Herkunft abhängen. Deshalb kommt es darauf an, bereits bei der früh-

»Jedem soll der Bildungsweg offenstehen, der seinen Neigungen und Fähigkeiten entspricht.«

kindlichen Bildung anzusetzen, da schon in jungen Jahren eine wesentliche Grundlage für Bildungserfolg geschaffen wird. Darum machen wir uns als Bundesregierung auch für einen bundesweiten Ausbau der Kinderbetreuungsplätze stark.

In der beruflichen Bildung legen wir stets ein besonderes Augenmerk auf ein ausreichendes Angebot hoch-

wertiger Ausbildungsplätze. Wir geben Hilfe bei der Berufsorientierung und dem Einstieg in die berufliche Ausbildung – gerade auch für benachteiligte Jugendliche. Nicht zuletzt sorgen wir im Hochschulbereich gemeinsam mit den Bundesländern dafür, dass für die stark wachsende Zahl von Studierwilligen auch in den nächsten Jahren hinreichend viele Studienplätze zur Verfügung stehen. Um ein Studium noch attraktiver zu machen, bauen wir die finanzielle Förderung für Studierende aus. Zudem unterstützen wir begabte Berufserfahrene, die ein Studium absolvieren möchten.

Kurzum: Die Bundesregierung hat zahlreiche Maßnahmen ergriffen, um den Zugang zu Bildung gerechter zu gestalten und jedem jungen Menschen die Chance auf Aufstieg durch Bildung zu eröffnen. Wohlstand für alle – das heißt heute: Bildung für alle. Deshalb ist die Leitidee der Bundesrepublik Deutschland so begeisternd. Ich wünsche mir, dass sich viele von der Begeisterung für Bildung anstecken lassen.

Angela Merkel



Schule, wie sie sein soll

Die Sophie-Scholl-Schule, eine Schule für chronisch kranke Kinder in Bad Hindelang-Oberjoch, gewinnt den Deutschen Schulpreis 2010. Was steht hinter dem Deutschen Schulpreis? In welchen Disziplinen müssen Bewerberschulen Exzellenz beweisen? Die Bausteine guter Schule in Bildern.

DIE GUTE SCHULE ist machbar und vielerorts bereits Realität. Doch viel zu selten erfahren wir, dass es in Deutschland herausragende Pädagogen und Bildungseinrichtungen gibt, die gute Schule machen, weil sie sich der Weiterentwicklung von Qualität und Schule verschrieben haben. Sie schaffen es, mit neuen Konzepten aktuellen Herausforderungen zu begegnen, Lernfreude und Kreativität mit Leistung zu verknüpfen und die Schüler zu Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein zu erziehen.

Um diese Schulen auch für andere sichtbar zu machen und ihre Leistung zu würdigen, schreiben die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung in Kooperation mit dem *stern* und der ARD den Deutschen Schulpreis aus. Mit insgesamt 230 000 Euro Preisgeldern für sieben Preise handelt es sich um den höchstdotierten Schulwettbewerb in Deutschland. Seit 2006 haben sich bereits über 1000 Schulen aller Schularten aus ganz Deutschland um den Deut-

schen Schulpreis beworben. Der Deutsche Schulpreis ist aber nicht allein eine Auszeichnung für die Preisträger, er bewegt und treibt die Schulentwicklung in ganz Deutschland an: Um die Beispiele guter Praxis und vorbildliche Konzepte mit möglichst vielen Schulen zu teilen, wurde 2007 die Akademie des Deutschen Schulpreises ins Leben gerufen. Sie dient der Zusammenarbeit und dem Informationsaustausch zwischen den ausgezeichneten Schulen, vor allem aber ermöglicht sie die Weitergabe der Erfahrungen an Schulen, die selbst Veränderungen anstoßen wollen.

Die Bewertung der Schulen erfolgt in sechs Qualitätsbereichen, die in der nationalen und internationalen Debatte um Schulqualität unstrittig sind. Diese stellen wir Ihnen auf den folgenden Seiten vor.

Informationen zum Deutschen Schulpreis und den Preisträgerschulen 2010 unter: www.deutscher-schulpreis.de



A photograph of three students, two boys and one girl, leaning over a wooden table and working together on a project. The student on the left is a boy with dark hair wearing a blue and white striped sweater. The student in the middle is a girl with long brown hair wearing a yellow shirt. The student on the right is a boy with dark hair and glasses wearing a blue shirt. They are all looking down at the table with concentration. In the background, there are colorful posters on the wall.

Unterrichtsqualität

Schüler lernen an diesen Schulen, ihr Lernen selbst in die Hand zu nehmen. Die Schule ermöglicht es ihnen, verständnisintensiv und praxisorientiert zu lernen, auch an außerschulischen Lernorten. Der Unterricht und die Arbeit von Lehrern werden mithilfe neuer Erkenntnisse kontinuierlich verbessert.

Leistung

Schulen, die – gemessen an ihrer Ausgangslage – besondere Schülerleistungen in den Kernfächern (Mathematik, Sprachen, Naturwissenschaften), im künstlerischen Bereich (etwa Theater, Kunst, Musik oder Tanz), im Sport oder in anderen wichtigen Bereichen erzielen.

Sophie-Scholl-Schule
Bad Hindelang-Oberjoch



Schule als lernende Institution

Ergebnisorientierte Formen der Zusammenarbeit von Kollegium und Führung anwenden, Motivation und Professionalität der Lehrer fördern. Aufgaben erkennen und daran selbstständig und nachhaltig arbeiten, um Lehrplan, Organisation und Evaluation des Schulgeschehens zu verbessern.

Schulklima, Schulleben und außerschulische Partner

Schüler, Lehrer und Eltern gehen gerne in diese Einrichtungen, die ein Schulleben reich an Anregungen bieten. Die Schulen pflegen pädagogisch fruchtbare Beziehungen zu außerschulischen Personen und Institutionen sowie zur Öffentlichkeit.

A young woman with blonde hair tied in a bun is sitting cross-legged on the grass under a large tree. She is wearing a red and white plaid shirt over a dark blue t-shirt and blue jeans. She is holding a green pen and writing in a white notebook. A blue water bottle is on the grass next to her. In the background, there is a concrete path and some scattered papers and a water bottle on the grass.

Umgang mit Vielfalt

Schulen können Mittel und Wege finden, um produktiv mit unterschiedlichen Bildungsvoraussetzungen, Interessen und Leistungsmöglichkeiten der Schüler umzugehen. Dazu gehören kulturelle und nationale Herkunft, Bildungshintergrund der Familie und das Geschlecht. Individuelles Lernen wird planvoll und kontinuierlich gefördert, um Benachteiligung wirklich auszugleichen.

Evangelisches Firstwald-Gymnasium Mössingen



Verantwortung

Achtungsvoll miteinander umgehen, Konflikte gewaltfrei lösen und sorgsam mit Sachen umgehen sind Verhaltensweisen, die für diesen Qualitätsbereich stehen. Dazu kommen Mitwirkung und demokratisches Engagement sowie Eigeninitiative und Gemeinsinn in Unterricht, Schule und darüber hinaus. All dies wird an der Schule gemeinsam vertreten und im Alltag verwirklicht.

Wegweiser für Frühpädagogik

In der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) geht es um bessere Qualifizierung für neue Aufgaben – »Vermessung der Bildungslandschaft« bundesweit liefert erstmals Erkenntnisse

Von Fenja Mens

Aufgabe für Profis:
Kinder neugierig zu
machen und aktiv
zu begleiten



DIE KITA »GUCKLOCH« in Berlin-Prenzlauer Berg: Zwei Dutzend Kinder verbringen hier gemeinsam ihre Tage. Amelie, 14 Monate, ist die Jüngste von ihnen. Während die Größeren im Bewegungsraum toben, krabbelt das kleine Mädchen nebenan auf einen Puppenherd zu. »Da!«, ruft sie und zieht sich mit einem entschlossenen Ruck hoch. Ihr Freund Ben, gerade zwei geworden, drückt derweil seine Nase an die gläserne Eingangstür. Immer wieder deutet er hinaus; dort steht ein Bagger. »Amelie ist noch dabei, das Angebot hier drinnen zu entdecken, Ben interessiert sich dagegen schon für die äußere Welt«, sagt »Guckloch«-Erzieherin Lela Hollander und streicht dem Jungen über die Locken. »Aber kuscheln und singen mögen beide. Da sind sich Ein- und Zweijährige sehr ähnlich.«

Das Wissen darüber, welche Bedürfnisse Kinder unter drei Jahren haben, musste sich die 33-Jährige selber aneignen. Denn während ihrer Ausbildung an einer Fachschule für Erzieher, Ende der Neunzigerjahre in Hannover, spielte das Thema noch keine Rolle: »Wir haben damals einmal kurz über das Trockenwerden gesprochen. Das war's.« Ein Dilemma, vor dem heute viele frühpädagogische Fachkräfte stehen: Ihre Ausbildung bereitet sie auf den Umgang mit Dreijährigen und Älteren vor – inzwischen besuchen viele Kinder aber bereits mit ein oder zwei Jahren eine Kita. Hinzu kommen weitere neue Anforderungen. Dazu zählt zum Beispiel der Umgang mit Kindern und Eltern, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben und kaum Deutsch sprechen. Auch hat sich mittlerweile die Einsicht durchgesetzt, dass Bildung nicht erst mit der Einschulung beginnt: »Aus den Erkenntnissen vor allem der Neurowissenschaften wissen wir, dass die ersten Jahre für die Bildung prägend sind«,



Die Besten für die Kleinsten:
Die Stiftung fördert die
Professionalisierung in der
frühkindlichen Pädagogik.



Bildung beginnt nicht erst mit der Einschulung. Die ersten Jahre sind für die Bildung der Kinder prägend.

sagt Antje Scharsich, Leiterin des Referats Frühe und allgemeine Bildung beim Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). »Erzieherinnen und Erzieher sollen Kinder ermutigen, neugierig in die Welt zu gehen, und sie dabei auch aktiv begleiten. Die Neigung, mit kleinen Menschen umzugehen, reicht dafür aber alleine nicht aus.«

»Es war dringend nötig, einen Kompetenzrahmen für die Aus- und Weiterbildung von Erziehern zu schaffen, der Orientierung für alle bietet.«

Professor Monika Rothweiler

Hier setzt die Initiative an, die die Robert Bosch Stiftung Anfang 2008 gemeinsam mit dem BMBF in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München ins Leben gerufen hat: die »Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte«, kurz WiFF. »Um die Praxis in den Kitas weiter zu verbessern, brauchen wir sinnvolle Qualifizierungsmaßnahmen für bereits im Beruf stehendes Fachpersonal«, sagt Andrea Binder, Programmleiterin bei der Robert Bosch Stiftung. Der erste Schritt zum Ziel war eine vom DJI durchgeführte – bislang so noch nie da gewesene – Vermessung der Bildungslandschaft im frühkindlichen Bereich. Da es bisher an Daten zur Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern fehlte, schwärmten DJI-Mitarbeiter bundesweit zu umfangreichen Befragungen aus: Sie sprachen

mit Referenten der zuständigen Ministerien, mit Leitern von Fachschulen, mit Weiterbildungsanbietern, Wissenschaftlern und Erzieherinnen. Erste Ergebnisse der Befragungen liegen bereits vor, ein umfassender Überblick des Erreichten wird Ende 2011 im Rahmen eines Bundeskongresses, den die Robert Bosch Stiftung gemeinsam mit den Partnern veranstaltet, vorgestellt werden.

Ein weiteres wesentliches Anliegen von WiFF ist die systematische Vernetzung von Anbietern, Fachpolitik und Wissenschaft. Dafür wurden ein wissenschaftlicher und ein fachpolitischer Beirat eingerichtet. In Länderarbeitsgruppen treffen außerdem Vertreter der Landesministerien zum regelmäßigen Austausch zusammen. »Sie berichten, wie sich ihr Land zu einem bestimmten Thema positioniert hat oder positionieren möchte«, erläutert Angelika Diller, wissenschaftliche Leiterin von WiFF beim DJI. »Das öffnet Räume für alle Beteiligten: Die Bundesländer sehen, was bei den anderen passiert, und wir als Wissenschaftler können uns an den realen Herausforderungen der Politik orientieren.«

WiFF Wegweiser Weiterbildung

Die Ergebnisse werden an vier Expertengruppen weitergeleitet, in denen Wissenschaftler aus ganz Deutschland sitzen. Sie sollen zu den vier Qualifizierungsbereichen »Sprachförderung«, »Kinder unter drei«, »Zusammenarbeit mit Eltern« und »Rolle der Fachkraft« die sogenannten WiFF Wegweiser Weiterbildung erarbeiten. »Die Wegweiser skizzieren den Stand der Fachdiskussion«, erläutert Diller. »Zusätzlich sollen sie konkrete Empfehlungen für Gestaltung und Rahmenbedingungen von Lehr- und Lernprozessen geben.« Auf der Basis der Weg-

Alle Infos zur
frühpädagogischen
Aus- und Weiterbildung
auf einen Blick.
Reinklicken lohnt sich!



weiser, die bis Ende 2011 fertig sein sollen, können Weiterbildungseinrichtungen später ihre Programme entwickeln. Eine weitere Aufgabe der Expertengruppen ist es, Forschungslücken aufzuspüren und dazu Expertisen anzufertigen. Diese können kostenlos über die WiFF-Homepage bestellt werden.

Monika Rothweiler, Professorin für Erziehungswissenschaften an der Universität Bremen, arbeitet in der WiFF-Expertengruppe »Sprachförderung« mit. »Unsere Hauptaufgabe ist es, Kompetenzen zusammenzutragen, die frühpädagogische Fachkräfte aus unserer Sicht benötigen«, erklärt sie. »Zum Beispiel sollten Erzieher so viel von Sprachentwicklung verstehen, dass sie Entwicklungsstörungen wahrnehmen und die nächsten Schritte einleiten können.« Als die Wissenschaftlerin gefragt wurde, ob sie in der Expertengruppe mitarbeiten wolle, mußte sie nicht lange nachdenken und sagte sofort zu: »Die Aus- und Weiterbildung für Erzieher ist in Deutschland unglaublich heterogen. Es war dringend nötig, über die Grenzen der Bundesländer hinweg einen Kompetenzrahmen zu schaffen, der Orientierung für alle bietet. Ich hoffe sehr, dass dieser Rahmen auch angenommen wird und sich die Weiterbildung verbessert.«

Auch Lela Hollander würde sich freuen, wenn es bald noch bessere Angebote zur Weiterbildung gäbe. Acht der »Guckloch«-Kinder sind noch keine drei. Ein Thema interessiert sie daher besonders: »Was weiß die Wissenschaft heute über die ersten drei Lebensjahre? Ich würde gerne den aktuellen Forschungsstand erfahren.«

Autorin Fenja Mens ist Journalistin in Berlin.
E-Mail: post@fenjamens.de, www.fenjamens.de
Online www.bosch-stiftung.de/wiff

AKTUELLE EXPERTISE ZUM PERSONALBEDARF IN DER FRÜHPÄDAGOGIK AUF LÄNDEREBENE

Den Versuch einer möglichst realistischen Berechnung unternimmt die Expertise »Droht ein Personalnotstand? Der U3-Ausbau und seine personellen Folgen«, die Thomas Rauschenbach und Matthias Schilling im Auftrag der »Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte« (WiFF) erstellt haben.

Die Ergebnisse in Kürze:

- :: Von einem flächendeckenden »Personalnotstand« kann keine Rede sein.
- :: Die Größe der Personallücke – oder auch des Überhangs – hängt von den spezifischen Gegebenheiten und Möglichkeiten eines jeden Bundeslandes und jeder Region ab.
- :: Im Gesamtbild wird erheblich mehr Personal für den U3-Bereich benötigt. Dies ist eine Herausforderung für die Zuständigen in den Ländern und Kommunen und zugleich eine Chance für Frauen – und künftig wohl vermehrt auch für Männer –, die in ein Berufsfeld mit Zukunft einsteigen wollen.
- :: Es gibt vielfältige Möglichkeiten, Personalengpässen frühzeitig entgegenzuwirken.

Studie im Überblick
www.bosch-stiftung.de/wiff

»Das lernende Projekt«

Im Kooperationsprojekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie« diskutieren Dialogmoderatoren und Jugendliche mit Migrationshintergrund politische Themen an sechs Schulen

Von Dirk Böttcher

AUF DIE FRAGE, was sie einmal werden möchte, antwortet Nijasmina leise mit »Krankenschwester oder Erzieherin«. Sie kichert dabei nach jedem Wort, wie es Teenager mitunter eben tun. Dann sagt sie aber noch, und das klingt nun ganz ernst: »Vor allem will ich nicht dumm sein später.«

Nijasmina ist 13 Jahre alt. Sie hat wache Augen. Manchmal spiegelt sich ein verschmitztes Lächeln in ihrem Gesicht. Sie trägt ein orangefarbenes Kopftuch. Sie kommt aus Afghanistan. Nijasmina gehört zu einer Gruppe von zehn Schülern der Stuttgarter Rosenstein-Hauptschule, mit denen Esra Bozkurt im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und der Bundeszentrale für politische Bildung im vergangenen Schuljahr einmal in der Woche über Politik diskutierte. Ausgerechnet über Politik, mit zehn Schülern aus neun Nationen, die untereinander über Bushido oder Mesut Özil reden, aber ganz bestimmt nicht über Cem Özdemir. Das Projekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie: Politische Bildung mit Jugendlichen in der Einwanderungsgesellschaft« läuft an sechs Schulen in Stuttgart und Berlin. Esra Bozkurt beschreibt es als »den Versuch, mit politischen Themen Zugang zu den Lebenswelten jugendlicher Migranten zu finden«.

Auf den Fluren der Rosensteinschule quietscht graues Linoleum unter den Füßen. An den Wänden hängen Verweise zu »Benimmtraining« und »Streitschlichtung«, an anderer Stelle Zeichnungen von Schülern zum Thema »Hase nach Albrecht Dürer«. Ein paar Schritte weiter liegt das Büro der Direktorin Ingrid Macher. Die zierliche Frau mit Bürstenschnitt benutzt Begriffe wie »sozial benachteiligt« und »arbeitslos«, um das Milieu hier im Nordbahnhofviertel zu beschreiben. Die 360 Schüler sind bunt auf 25 Nationalitäten verteilt, der Anteil der Migranten beträgt 90 Prozent. Die Eltern dieser Schüler sprechen meist schlechtes oder überhaupt kein Deutsch. »Zu Elternabenden werden Dolmetscher bestellt«, sagt Macher nüchtern.



Fotos: Björn Häussler (5)



Schüler der Rosensteinschule diskutieren mit Dialogmoderatoren einmal in der Woche über politische Themen.



Ingrid Macher, die Direktorin der Rosensteinschule, möchte den jugendlichen Migranten neue Lebensräume erschließen.



Themen wie Heimat, Freund, Mann und Frau oder Einbürgerung entwickeln sich erst langsam, aber dann gibt es angeregte Diskussionen.

Die Direktorin erzählt das alles ohne Resignation. Sie hat an ihrer Schule eine ganze Reihe von Projekten etabliert, um in einer durchaus schwierigen Situation das Bestmögliche zu versuchen. Die politische Bildung passe dabei sehr gut ins Schulkonzept, das sie mit »sozialwirksam« beschreibt. »Es geht dabei nicht um einen hochintellektuellen Ansatz für politische Diskussionen«, so Macher. Sie spricht vielmehr davon, den jugendlichen Migranten neue Lebenswelten zu erschließen, welche sie bei ihren Eltern zu Hause oder auch im Lehrplan in der Schule nicht finden. Vor allem aber denkt sie an eine Vorbildwirkung der Dialogmoderatoren wie Esra Bozkurt. Sie ist auch mit einem Migrationshintergrund aufgewachsen und dient Schülern wie Nijasmina damit als positives Beispiel dafür, dass es geht – dass man etwas werden kann, auch auf der Hauptschule im Nordbahnhofviertel.

Jugendliche mit politischen Inhalten erreichen

Esra Bozkurt sagt, zu der Zeit, als sie selbst noch ein Teenager war, fand Politik in ihrem Elternhaus ausschließlich über türkische Medien statt. Bei ihren Schülern macht sie nun die gleichen Erfahrungen, auch dort würden zu Hause nur die Medien der Heimatländer konsumiert. Nijasmina erzählt beispielsweise, dass die Eltern kein Deutsch können. Zu Hause sprechen sie und die neun Geschwister nur Pashto. »Diese Situation finden wir bei vielen Jugendlichen vor«, sagt Esra Bozkurt. Sie trägt ein blaues, ärmelloses T-Shirt. Sie steht inmitten ihrer Schüler, sie stammen vom Balkan, aus Russland, der Türkei und dem Nahen Osten. Nur aus Deutschland kommt niemand. Der Umgang in dieser multikulturellen Gruppe wirkt dennoch vertraut. Das praktizierte Deutsch der Schüler untereinander besteht aus kurzen Sätzen, die oft mit »weißt du« oder »krass« enden.



360 Schüler aus 25 Herkunftsländern besuchen die Rosensteinschule in Stuttgart.

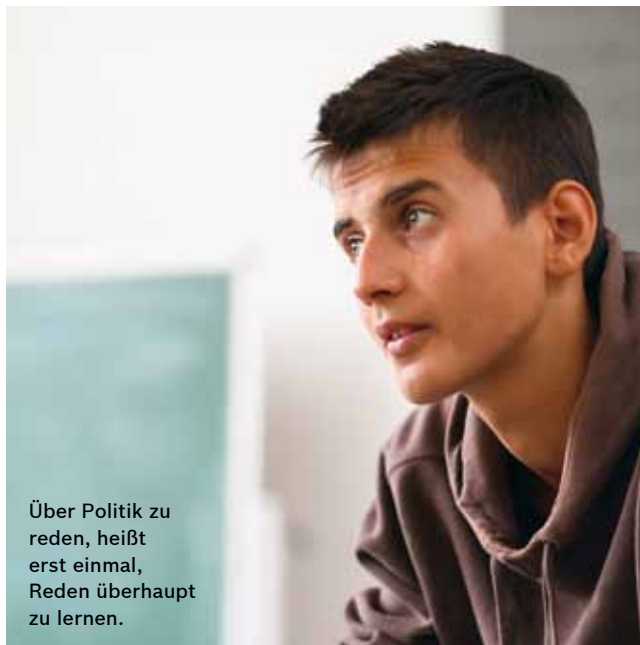
Den Einstieg in dieses Projekt bezeichnet Esra Bozkurt allerdings als »äußerst zäh«. Über Politik reden bedeutete für Nijasmina und die anderen zunächst erst einmal, Reden überhaupt zu lernen. Sich auf einen Sitzkreis oder die Wie-geht-es-mir-Runde einzulassen, zuzuhören und andere Meinungen zu tolerie-

»Es geht darum, unseren Migranten zu vermitteln, dass jede politische Entscheidung auch sie betrifft.«

Gari Pavkovic

ren. »Schwierig war auch das Herunterbrechen von politischen Inhalten, um die 13-Jährigen überhaupt zu erreichen«, so Bozkurt. Für Themen wie Heimat, Freunde, Mann und Frau oder Einbürgerung fanden die Schüler schließlich die Verbindungen zu ihren eigenen Lebensrealitäten. Angeregte Debatten entwickelten sich und den Moderatoren gelang es dabei, den Schülern auch faktisches Wissen – etwa zu Einbürgerungsmodalitäten – zu vermitteln. Ein Wissen, das viele zu Hause in ihren Familien nicht erhalten.

Genau das ist es, was mit diesem Projekt gelingen soll. Melanie Schuster, Projektleiterin bei der Robert Bosch Stiftung, sagt: »Wir wol-



Über Politik zu reden, heißt erst einmal, Reden überhaupt zu lernen.



len gemeinsam mit den Jugendlichen Formate entwickeln, wie politische Bildung für Migranten interessant gestaltet werden kann.« Die Strategie, Moderatoren mit Einwanderungshintergrund einzusetzen, wird elementarer Ansatz bleiben. Grundsätzlich soll das Projekt für alle Schultypen angeboten werden.

Großes Aufgabenfeld

Der Bedarf an solchen Projekten ist immens, glaubt Gari Pavkovic, Integrationsbeauftragter der Stadt Stuttgart. »Mehr als 20 Prozent unserer kommunalen Wahlberechtigten sind mittlerweile Einwanderer. Nur ein Fünftel dieser potentiellen Wähler gibt aber bislang auch seine Stimme ab«, sagt Pavkovic. Er erhofft sich von Projekten wie diesem zukünftig mehr Gestaltung des öffentlichen Lebens und Teilnahme daran von den Migranten. »Es geht darum, unseren Migranten zu vermitteln, dass jede politische Entscheidung auch sie betrifft und sie auf der anderen Seite aber auch auf jede Entscheidung Einfluss nehmen können, wenn sie es nur wollen«, so Pavkovic.

Dieser demographische Wandel in der Bevölkerungsstruktur ist ein bundesweiter Trend. Auch in Frankfurt am Main liegt der Anteil der Bürger mit Migrationshintergrund bei über 20 Prozent. Diese Entwicklung bewog die Bundeszentrale für politische Bildung zu diesem Projekt und zur Kooperation mit der Robert Bosch Stiftung.

Christoph Müller-Hofstede, wissenschaftlicher Referent der Bundeszentrale für politische Bildung, sieht in der politischen Bildung der Einwanderer sogar das große Aufgabenfeld für die kommenden zwei Jahrzehnte. Ein Vorhaben, das neue Wege erfordern wird. »Wir müssen diese Aktion als ein lernendes Projekt verstehen. Einfach bunte Broschüren über die Schulen abregnen zu lassen, wird nicht funktionieren«, ist sich Müller-Hofstede sicher. Dieses Bildungsprojekt ist auch als Forschungsfeld konzipiert. Es setzt auf Enthusiasmus und Empirie gleichermaßen, wenn nach den neuen Formaten gesucht wird, die zum Dialogeinstieg mit Nijasmina und den anderen taugen.

Autor Dirk Böttcher ist Journalist in Rostock.

E-Mail: boettcherdirk@t-online.de

Online www.bosch-stiftung.de/dialogmoderatoren

POLITISCHE BILDUNG IST PROGRAMM

Das Kooperationsprojekt »Jugendkultur, Religion und Demokratie« der Robert Bosch Stiftung und der Bundeszentrale für politische Bildung wird seit Sommer 2009 in Stuttgart und Berlin durchgeführt. Junge Erwachsene mit Migrationshintergrund, die als Dialogmoderatoren ausgebildet wurden, vermitteln an sechs Schulen in den Klassenstufen 7 bis 9 politische Bildung. In den wöchentlichen Gesprächsrunden, die teils als AG, teils als regulärer Teil des Unterrichts stattfinden, setzen die Moderatoren bei den konkreten Lebenserfahrungen und Interessen der Schüler an, die zumeist ebenfalls Migrationshintergrund haben. Durch das Projekt werden derzeit rund 165 Schüler erreicht.



KOMM NÄHER und schau sie dir genauer an! Sie nennt sich »Bildung« und ist fast so alt wie die Menschheit selbst. Trotz ihres hohen Alters scheint sie nie an Aktualität zu verlieren. Es ist eher der Fall, dass sie mit zunehmendem Alter an Attraktivität und Anziehungskraft gewinnt. Jeder meint sie zu kennen und spricht täglich über ihre neuesten Geschehnisse. Aber in Wirklichkeit kann niemand sie richtig durchschauen oder gar verstehen. Ich zeige dir ihre Taten und ihr wahres Gesicht.

Sie ist die größte Last des Menschen. Wir haben nämlich die Aufgabe zugetragen bekommen, uns um »Bildung« zu kümmern. Unsere vollste Aufmerksamkeit will sie haben. Nur



Zu den Talenten von Gia Tien Ngo gehört auch eine gute Schreibe.

über uns zu erlangen. Nur wer sich mit ihr versteht, hat noch eine Chance zum Fortbestehen. Mit wilden Peitschenhieben treibt sie uns voran. Wir sind nichts weiter als ihre Sklaven geworden.

Wir hätten doch alle bequem auf unseren Bäumen sitzen bleiben können, wenn die »Bildung« nicht gewesen wäre. Jeden Tag würden wir Bananen und andere Früchte essen. Falls Fressfeinde kämen, könnten wir einfach in die Baumkrone klettern. Als Hobby würden wir uns gegenseitig entlausen und nebenbei würde es statt trockener und fettiger Chips viel gesündere Läuse geben. Das bequeme Leben wurde von der Bildung zerstört: Man kann nicht mehr nichtsnutzig rumliegen und

:: Die Angeklagte »Bildung«

Von Gia Tien Ngo

gehegt und gepflegt mag sie überleben. Sonst geht sie ein und wir müssen mit ihr ins Verderben. Nicht nur unsere Zeit nimmt die »Bildung« in Anspruch, sondern sie ist auch schuld daran, dass wir unser gemütliches Leben in den Baumkronen der Urwälder verlassen mussten. Sie hat uns, die Menschen, aus den Reihen der anderen Tierarten entrissen und an die Spitze der Nahrungskette gesetzt. Durch sie wurden wir anderen Tieren überlegen. Aber zugleich wurde uns die Verantwortung für eine ganze Welt in die Hand gelegt, denn die Bildung verlieh uns die Fähigkeit, unsere Umwelt unseren Bedürfnissen entsprechend umzubilden, anstatt uns unsererseits einfach nur an die Natur anzupassen. Die »Bildung« hat sich zu einer Tyrannei entwickelt! Erst wollte sie von uns gepflegt werden, aber mit der Zeit

wurde sie immer selbstständiger. Heutzutage sehen wir sie nur noch als einen aus der Kontrolle geratenen Teenager. Sie handelt eigenmächtig und versucht, die Kontrolle

gar nichts tun. Die faulen Tage sind gezählt.

Nach all diesen Tatsachen, Herr Richter, bin ich fest davon überzeugt, dass die »Bildung« des Totschlags an der »Dummheit« und der »Faulheit« schuldig gesprochen werden muss.

GIA TIEN NGO, TALENT IM LAND

und vietnamesischer Herkunft, wurde 1990 in Schramberg geboren. 2010 legte er sein Abitur mit der Note 1,6 ab. Der kreative Kopf mit viel Energie ist sowohl künstlerisch als auch naturwissenschaftlich und sprachlich begabt. Davon zeugen zahlreiche Erfolge bei Wettbewerben wie Jugend forscht, Bundeswettbewerb Deutsch 2009, Wettbewerb im Alltag (1. Preis).

Mit dem Programm »Talent im Land« fördern Robert Bosch Stiftung und Baden-Württemberg Stiftung durch Stipendien herausragende Schüler mit Migrationshintergrund auf ihrem Weg zu höheren Bildungsabschlüssen. 17 der Stipendiaten beteiligten sich an einem Essay-Wettbewerb zum Thema Bildung für diese Ausgabe des Magazins. Gia Tien Ngo überzeugte mit seinem Text.

www.talentimland.de

:: Internationalität als Bildungsaufgabe

Austausch fördert ein gemeinsames Europabild

Von Joachim Rogall und Peter Theiner

DER BILDUNGSSEKTOR HAT FÜR die Robert Bosch Stiftung bei der Entwicklung moderner demokratischer Gesellschaften Schlüsselbedeutung. Mobilität in der Bildung ist eine Voraussetzung für Völkerverständigung. In der Ausbildung junger Eliten spielen nationale Grenzen und politische Systeme fast keine Rolle mehr. Für die Stiftungsarbeit kommt hinzu, dass in den internationalen Beziehungen Bildung auch in politisch schwierigen Zeiten ein Feld gemeinsamer Interessen mit unseren Zielländern ist. Die Förderung der Internationalität in der Bildung ist die Voraussetzung für das Zusammenwachsen Europas.

Nachwuchs in wichtigen
Prägephasen fördern

Wir fördern mit unseren Programmen für Nachwuchsführungskräfte Multiplikatoren für die Völkerverständigung. Dies beginnt bei Schülern der Abschlussklassen und setzt sich über Studium oder berufliche Ausbildung fort bis zu den ersten beruflichen Stationen. Dabei konzentriert sich die Förderung nicht nur auf Hochschulen, Akademien und Universitäten, sondern bezieht auch die Weiterbildung von Nachwuchskräften der Verwaltungen mit ein. Im Sinne praktischen Lernens wird die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ermöglicht, Mitarbeit der Stipendiaten in einschlägigen Instituti-

onen vermittelt und die persönliche wie berufliche Weiterbildung durch begleitende Seminare und die Begleitungen mit Entscheidungsträgern gefördert. Ein Grundprinzip der Stiftung ist es, möglichst in beide Richtungen zu fördern. In der Umsetzung stimmen wir uns mit den wichtigen Mitspielern in Deutschland und den Gastländern ab bzw. gehen geeignete Kooperationen ein.

Die Förderung der Mobilität alleine reicht nicht aus, um der Internationalität als Bildungsaufgabe gerecht zu werden, sie bedarf begleitender Maßnahmen. Im Lektorenprogramm werden seit 1993 deutschsprachige Nachwuchsakademiker an Hochschulen in Osteuropa und China entsandt. Die Lektoren qualifizieren sich in Lehre und Projektarbeit, nehmen an zertifizierten Weiterbildungen teil und erwerben die Sprache des Gastlandes. Sie arbeiten in Tandems mit örtlichen Nachwuchskräften in von der Gastuniversität ausgeschrieben Projekten, zum Beispiel bei der Einrichtung eines deutschsprachigen Masterstudiengangs für europäisches Recht in Tiflis/Georgien. Sie sind damit nicht nur besser in die jeweilige Hochschullandschaft integriert, sondern werden Mittler zwischen Deutschland und dem Gastland. Die jährlich 20 Teilnehmer des Stipendienprogramms für amerikanischen Füh-

rungsnachwuchs tauchen für neun Monate in die deutsche und europäische Lebenswelt ein; sie erkennen die unverminderte Bedeutung der transatlantischen Beziehungen, begegnen Entscheidungsträgern, anderen Stipendiaten der Stiftung, machen Bildungsreisen nach Brüssel und Straßburg; sie erkunden die Arbeitswelt in Deutschland durch Mitarbeit in Regierung, Verwaltung und Wirtschaft. In diesem und anderen mehrmonatigen Programmen vollzieht sich Internationalität als Bildungsaufgabe vor allem auch durch das Lernen der deutschen Sprache. Junge Menschen für die europäische Idee begeistern, sie am Dialog beteiligen, mit ihren Visionen Europa gestalten, ist das Ziel unseres Programms Jugend denkt Europa.

»Idealisten mit Erfahrung«

Bei der Förderung des internationalen Austauschs im Bildungssektor fokussiert sich die Stiftung nicht nur auf Nachwuchs- und junge Führungskräfte. Die Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder spricht emeritierte deutsche Hochschullehrer aller Fachrichtungen an, die Interesse an einem längerfristigen Lehraufenthalt im Ausland haben. Es sind »Idealisten mit Erfahrung«, die an der Verbesserung der Hochschulbildung in den Zielländern mitwirken wollen. Damit trägt die Stiftung dazu bei, Verbindungen zwischen Akade-



mikern und Bildungsinstitutionen aus Deutschland mit ihren Zielländern auf- und auszubauen.

Mit dem deutsch-türkischen Austausch »Willkommen Türkei! Almanya hosgeldin!« erschließen sich Schüler ein differenziertes Bild des jeweils anderen Landes. Dass Reisen und Begegnung mit dem Fremden bilden, erfahren Schüler auf für sie neuartige Weise und das kommt auch dem guten Miteinander mit türkischstämmigen Bürgern in unserem Land zugute.

Bei der Vorbereitung auf ein Auslandsstudium setzt das China-Traineeprogramm der Stiftung an, das gemeinsam mit dem Deutschen Studentenwerk durchgeführt wird und Studenten aus China als größte ausländische Gruppe in Deutschland im Fokus hat. Junge Führungskräfte chinesischer Universitäten absolvieren ein sechsmonatiges Traineeprogramm an deutschen Hochschulen. Sie werden für kulturelle Unterschiede sensibilisiert, bauen Vorurteile ab und entwickeln Projekte zur Verbesserung des Studienerfolgs chinesischer Studierender.

Neben dem gezielten Aufbau multilateraler und nationaler Netzwerke ist die Alumniarbeit besonders wichtig, um den Erfolg der Förderung langfristig zu sichern. Mit der Bindung an die Stiftung, der Entwicklung der Geförderten und ihrem bleibenden Engagement im Sinne der Völkerverständigung wird auch der nachhaltige Erfolg der Stiftungsarbeit deutlich vor Augen geführt.

Autoren Prof. Dr. Joachim Rogall, Dr. Peter Theiner, Bereichsleiter Völkerverständigung.
E-Mail: joachim.rogall@bosch-stiftung.de;
peter.theiner@bosch-stiftung.de
Online www.bosch-stiftung.de/voelker-verstaendigung

» Ernst Buschor (Schweiz)

ehemaliger Bildungsdirektor Kanton Zürich

Für einen global orientierten Industriestaat wie Deutschland ist Bildungspolitik strategisch noch wichtiger als die zurzeit im medialen Zentrum stehende Währungspolitik. Ohne ein hervorragendes Bildungssystem geht die wohlstandsentscheidende Innovationsfähigkeit längerfristig verloren. Dabei sind die Potentiale aller Bevölkerungsgruppen auszuschöpfen. Spitzenlehre und -forschung, zukunftsgerichte duale Berufsbildung und hohe Integrationsfähigkeit der Volksschule sind als deutsche Erfolgsfaktoren sorgfältig abzustimmen und zu pflegen.

:: »Wann ist Bildung erfolgreich? Bildungsexperten aus aller Welt ge

» Prof. Dr. Peter Fauser (Deutschland)

*Lehrstuhl für Schulpädagogik und
Schulentwicklung an der Friedrich-
Schiller-Universität Jena*

Erfolgreich ist Bildung durch Individualität und Lebensdienlichkeit – also dann, wenn sie die Entfaltung des Einzelnen und zugleich das Gemeinwohl fördert. Benötigt wird dazu Kompetenz. Das ist die Verbindung von intelligentem Wissen – der Fähigkeit, Aufgaben zu erkennen und sie findig und ausdauernd zu bearbeiten – und intelligentem Handeln – der Fähigkeit, Wissen anzuwenden, zusammenzuarbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Kompetenz entsteht durch ein »verständnisintensives Lernen«, ein Lernen, das Handeln und Wissenserwerb möglichst oft koppelt, die Vorstellungskraft herausfordert und die Fähigkeit zu eigenem Urteil stärkt. Wie das geht, zeigen die Schulen des Deutschen Schulpreises.

» **Paul Cappon (Kanada)**

*Präsident und CEO des
Canadian Council on Learning*

Lernen lässt sich eher als analog zum Atmen begreifen als durch Punktwerte in standardisierten Studien wie zum Beispiel PISA: Wenn das Individuum aufhört, Muskeln und Geist zu beanspruchen, hört es auf, ein erfülltes Leben zu führen. Eine Ausbildung ist daher dann erfolgreich, wenn sie dem Individuum unerschöpflichen Wissensdurst und lebenslange Motivation zum Lernen vermittelt. Wenn wir daran denken, welche Fertigkeiten und Lerninhalte wir dem Individuum anbieten wollen, dürfen wir uns nicht auf die Kernkompetenzen beschränken, die im 21. Jahrhundert für das Vorankommen und den Erfolg des Einzelnen notwendig sind; wir müssen ebenso auf die globale gesellschaftliche Frage eingehen, die traditionell von den nordamerikanischen Ureinwohnern gestellt wurde: »Wie sehr werden diese Fertigkeiten zur Verbesserung der Gesellschaft in sieben Generationen beitragen?«

» **Maureen Cruickshank (England)**

*Ehemalige Schulleiterin des The
Oadby Beauchamp College, Leicester*

Ausbildung ist dann erfolgreich, wenn

- die Lehrer uneingeschränkten Glauben an die Fähigkeiten ihrer Schüler mitbringen,
- das gesamte Schulpersonal die Arbeit als einzigartige Möglichkeit sieht, seine Potentiale zu entfalten, und nicht nur als 8-Stunden-Unterbrechung seiner sonstigen Tätigkeiten,
- die Schulleitung über genügend intellektuelle Neugier verfügt, um Krisen als die Norm anzusehen und Spaß an komplexen Problemen zu haben; wichtig sind auch ein unstillbarer Sinn für ungeprübten Optimismus und das völlige Fehlen von Paranoia oder Selbstmitleid.

Erfolgreich?«

ben Antwort

» **Sture Norlin (Schweden)**

*Gründer und Leiter von
SchoolVision International*

Wissen lässt sich nicht übertragen. Wissensentwicklung ist ein individueller Ablauf, bei dem Persönlichkeit und Erfahrung jedes Menschen den natürlichen Ausgangspunkt für einen kontinuierlichen Lernprozess darstellen. Systemdenken muss die wissenschaftliche Basis zur Schaffung einer Kultur individualisierten Lernens an den Schulen sein.

» **Prof. Michael Schratz (Österreich)**

*Institut für Lehrerbildung und Schulforschung
der Universität Innsbruck*

Bildung ist im Gegensatz zu Ausbildung immer Selbstbildung: Sie ermöglicht bewusste Entscheidungen und selbstwirksames Handeln. Bildung ist der Schlüssel zur Erkundung der Welt in ihren Zusammenhängen und lebt von der Neugierde historischen Verstehens: Wer bin ich? Woher komme ich ...? Sie macht unabhängig und schafft Orientierung im Dickicht der Lebenswelt.

» **Prof. Dr. Jürgen Oelkers (Schweiz)**

*Professor für allgemeine Pädagogik
an der Universität Zürich*

Der Erfolg der Bildung liegt im persönlichen Gewinn, von dem, was man lernt, muss man etwas haben. Ein Bildungssystem ist dann erfolgreich, wenn es so differenziert ist, dass unterschiedliche Talente Erfolg haben können und nicht jeder das Gleiche lernen muss. Bildungspolitik ist erfolgreich, wenn es ihr gelingt, auf veränderte gesellschaftliche Anforderungen klug zu reagieren.

» **Drs. Johan van Bruggen (Niederlande)** *Hauptinspektor a. D. beim niederländischen Schulinspektorat*

Wirklich gutem Unterricht gelingt es, ein Lernen »anzuzünden«, das fortgetrieben wird durch Neugier, Interesse, Spannung und den Willen, sich selbst anzustrengen. Darum brauchen wir Lehrer in unseren Schulen und Werkstätten, die neugierig, aktiv, intelligent und gut gebildet sind, die gut zusammenarbeiten und ebenso gut geleitet werden. Sie sind der Schlüsselfaktor für unsere Bildung. Alles, was der Ausbildung dieser Lehrerschaft dienen kann, muss ambitioniert vorangetrieben werden: Ausbildung, Auslese von Auszubildenden, Arbeitscoaching in Schulen, verbunden mit Fortbildungen und Entwicklungsprojekten, moderne Formen von Berufsbegleitung, Beurteilung etc. Modern gebildete Schulleiter mit einem Herz für Erziehung und Menschen, die darauf abzielen, Lernen möglich zu machen, sind dabei wesentlich und nicht zuletzt auch für Behörden Gold wert.

:: Durchhalten lohnt sich

Eine Hauptschule bereitet ihre Schüler schon früh auf die Arbeitswelt vor

Von Julia Rommel

SENTA!

Erfolgskriterien
für den Übergang

Im Zentrum des Programms SENTA! (Schule, Entwicklung, Arbeit) steht das Team aus Mentoren- und Projektschulen.

durchgängiges
Übergangskonzept

Engagement
von
Schulleitung +
Kollegium

erfolgreiche
Kooperationen

bestmögliche
Nutzung der
regionalen
Ressourcen

BOLLYWOOD IST ANGESAGT in der Burghof-Schule, einer Grund- und Hauptschule in Otterfingen, 50 Kilometer südlich von Stuttgart. Unter professioneller Anleitung haben die Schüler über Monate hinweg eine filmreife Handlung à la Bollywood entwickelt, Tanzschritte gelernt, indische Kostüme aufgetrieben und eine Aufführung geplant. Jedes Jahr starten die Schüler der siebten Klasse ein solches Großprojekt. Es gilt: Scheitern ist erlaubt, aber Durchhalten lohnt sich viel mehr.

Die Burghof-Schule ist eine kleine Schule mit Ganztagesangebot, idyllisch in der Dorfmitte gelegen. Hier kennt man sich beim Namen. Trotzdem ist es für die Absolventen schwierig, eine Ausbildungsstelle zu finden. Darauf hat sich die Schule eingestellt. Die Lehrer Katrin Medler und Reinhard Bartel betreuen verschiedene Projekte, mit denen schon früh Eigenschaften der Schüler gefördert werden, die sie später in einer Ausbildung brauchen. »Eines unserer Ziele in diesem Großprojekt ist es, ihre Ausdauer zu wecken und die Bereitschaft, sich über einen längeren Zeitraum zu engagieren«, sagt Reinhard Bartel. Über diese indirekte, beinahe spielerische Förderung hinaus vermittelt ein mehrtägiges Seminar an der Evangelischen Akademie in Bad Boll »soft skills« für den späteren Beruf: sich durchsetzen, bei unterschiedlichen Positionen einen Konsens finden und nicht zuletzt sich selbst präsentieren.

Am wichtigsten aber ist der »echte« Einblick ins Berufsleben: Einmal in der Woche am Nachmittag machen die Achtklässler ein Berufsprakti-



Die Burghof-Schule engagiert sich im Programm SENTA, das den Übergang von der Schule in die Arbeitswelt unterstützt.

kum und lernen die Betriebe in ihrer Umgebung kennen – und die Betriebe sie. Das schafft Vertrauen. Einer Schülerin wurde ein Ausbildungsplatz als Zahnarzthelferin angeboten, der oft nur Realschülern offensteht. Die Schule zeigt sich flexibel. Ein Schüler, der sich für den Beruf Koch interessiert, kommt inzwischen vormittags in den Gasthof, weil nachmittags für einen Koch keine Arbeit anfällt. »Uns geht es darum, den künstlichen Raum Schule zu durchbrechen«, sagt die Rektorin Ursula Kasper.

Durch das Programm SENTA der Robert Bosch Stiftung kam die Burghof-Schule in Kontakt mit anderen Schulen, die sich ebenfalls die Ausbildungsvermittlung ihrer Schüler auf die Fahnen geschrieben haben. Bei gegenseitigen Schulbesuchen konnten sich die Lehrer ansehen, wie andere ihren Schülern den Übergang in den Beruf erleichtern. »Es sind immer wieder Ideen dabei, die man weiterverarbeiten kann«, sagt Katrin Medler. Sie habe viel aus diesem schulübergreifenden Austausch und den halbjährlichen Fortbildungen mitgenommen, so die junge Lehrerin: »SENTA ist eine enorme Wertschätzung des Lehrerberufs.« Ihr Kollege ergänzt: »Die Unterstützung beflügelt einen weiterzumachen.«

Und so gibt es bereits neue Pläne, wenn das SENTA-Programm im Jahr 2010 endet. So soll regelmäßig ein Berufsberater an die Schule kommen, der sich als Mentor auch um die Bewerbungen der Neuntklässler kümmert – genauso wie Absolventen, die davon erzählen, wie sie es in einen Ausbildungsberuf geschafft haben.



Die Lehrer Reinhard Bartel und Katrin Medler trainieren persönliche und soziale Kompetenzen.

Fotos: KircherBurkhardt, Julia Rommel (2)

Autorin Julia Rommel ist Journalistin in Stuttgart.

E-Mail: jr@text-salon.de

Online www.bosch-stiftung.de/senta

:: Neues Lernen im Alter

ViLE verbindet Gleichgesinnte
im Netz und persönlich

Von Brigitte Stähle

LEBENSLANGES LERNEN IST HERAUSFORDERUNG und Chance zugleich. Dies beweist eindrucksvoll der bundesweit tätige Verein »Virtuelles und reales Lern- und Kompetenz-Netzwerk älterer Erwachsener« (ViLE). Er erhielt in diesem Jahr den ersten Preis des Otto-Mühlschlegel-Preises Zukunft Alter, der unter dem Thema »Kreativität in neuen Medien« stand. ViLE bietet Senioren, die an Weiterbildung und -entwicklung interessiert sind, eine Plattform zum Lernen, zur virtuellen und (durch Treffen von Gruppen) realen Kommunikation sowie zur Zusammenarbeit in vielen Themenfeldern und Projekten. Die neuen Medien sind dabei erfolgreiche Wege, um Erfahrungswissen und Kompetenzen Älterer für sie selbst und die Gesellschaft nutzbar zu machen. Den Beteiligten gelingt es, an gesellschaftlichen Entwicklungen teilzuhaben, aber auch, diese kritisch zu begleiten. ViLE, so die eigene Beschreibung, »ist darauf ausgerichtet, Neues zu entdecken und auszuprobieren, sei es individuell oder für dazu entstehende Gruppen«. Diese Neugier und das Interesse an Neuem schließen auch den Erfahrungsaustausch zwischen den Generationen ein und stärken so auf besondere Weise das gesellschaftliche Engagement aller Altersgruppen. Die Jury honorierte, dass ViLE erfolgreich ein soziales, internetgestütztes Netzwerk begründete, das Älteren den Zugang zu neuen Medien eröffnet, sie an gesellschaftlichen Entwicklungen teilhaben lässt und ihnen den Aufbau von Beziehungen ermöglicht, die auch tragen, wenn altersbedingte Veränderungen, Einschränkungen und Verluste eintreten.

Gewürdigt wurden die Gesamtleistung des Vereins sowie kreative Einzel- und Gruppenleistungen. Vier Projekte, die innerhalb des ViLE entstanden, fanden die Anerkennung der Jury:



Uwe Barholl, Stade:

Online-Redaktion »LernCafé«

Die Zeitschrift »LernCafé«, vor acht Jahren aus einem Projekt des Zentrums für Allgemeine Wissenschaftliche Weiterbildung (ZAWiW) der Universität Ulm hervorgegangen, wird seit fünf Jahren vierteljährlich von ViLE herausgegeben. Die 24 Online-Redakteure wohnen überall in Deutschland. Sie kommunizieren und organisieren von der Ideenfindung bis zur Endversion alles über eine Arbeitsplattform des Fraunhofer Instituts. Die Redakteure sind für Inhalt, Gestaltung, Entwicklung, Erstellung, Codierung und Pflege der Online-Präsentation verantwortlich. Ihr Motto: »Wir wollen uns nicht zur Ruhe setzen, sondern haben was zu sagen.« Sie beschäftigen sich mit Themen, die sie interessieren und von denen sie überzeugt sind, dass sie andere interessieren. Rund 750 Abonnenten sowie hohe Zugriffszahlen im Netz belegen den Erfolg der Seniorjournalisten.



**Dietrich Bösenberg, Donauwörth:
Spurensuche – Jüdische Friedhöfe in
Deutschland**

Während des Seniorenstudiums am ZAWiW beteiligte sich Dietrich Bösenberg an einem wissenschaftlichen Projekt und fand dabei sein Thema: die Erforschung jüdischer Friedhöfe in Deutschland. Anfangs beschränkte er sich auf eine Region, mittlerweile hat er bundesweit Mitstreiter gefunden, deren gemeinsame Arbeitsmittel Computer und Internet sind. Die neuen Medien unterstützen Dietrich Bösenberg bei Recherche, Austausch und der Zusammenarbeit mit Experten und Interessierten und bei der Gewinnung neuer Mitforscher. Dokumentiert wird seine Arbeit in einer Powerpoint-Präsentation sowie auf der eigenen Website. Über die virtuelle Präsentation seines Projekts, das zur Regionalgruppe Süd des ViLE gehört, möchte Dietrich Bösenberg möglichst viele Menschen gewinnen und motivieren, jüdische Friedhöfe in ihrer Umgebung zu erkunden und zu beschreiben und somit einen Beitrag zur Pflege des jüdischen Erbes in Deutschland zu leisten.



**Brigitte Nguyen-Duong, Ulm:
Online-Projekt »Frauengeschichte«**

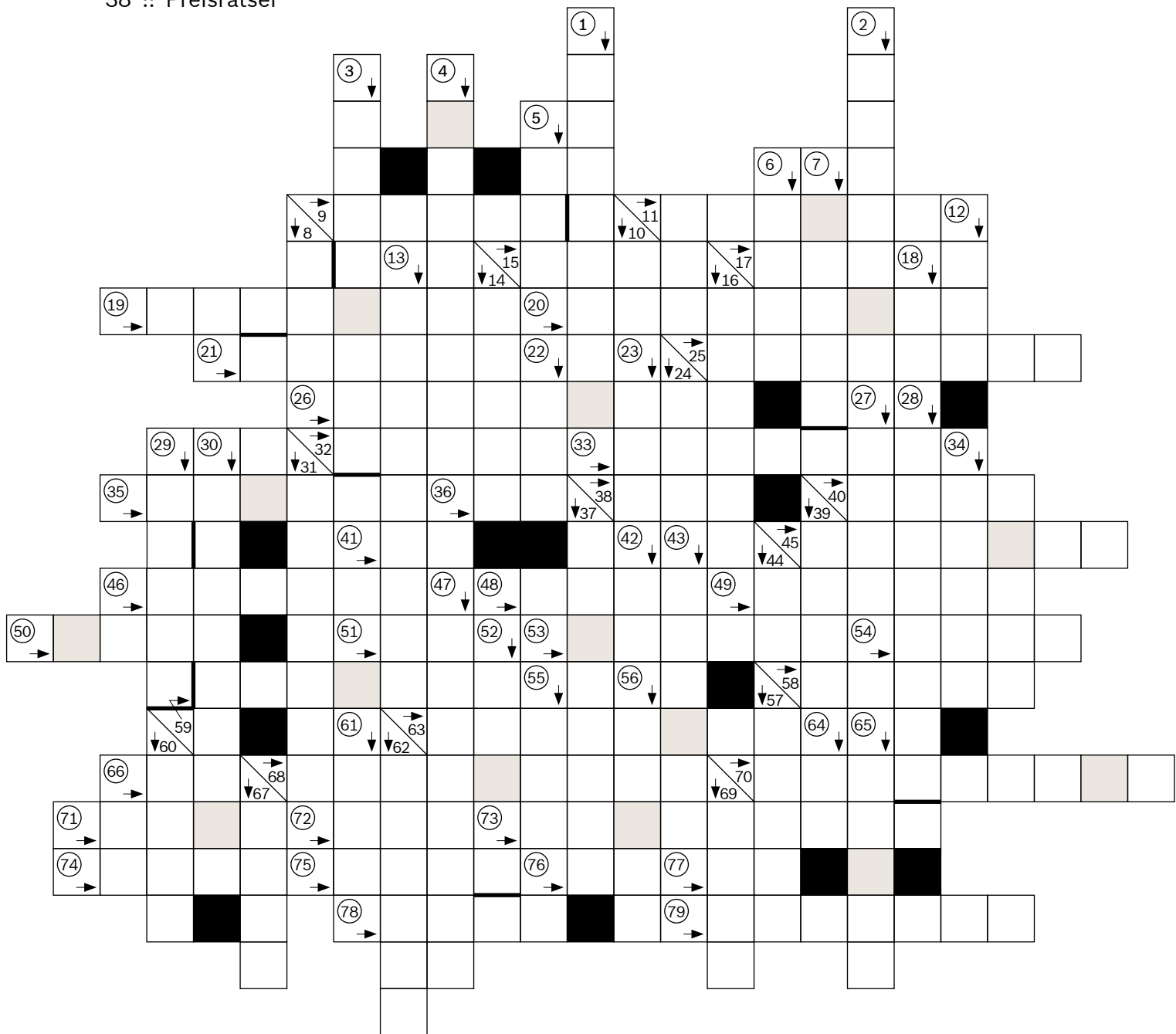
Das Online-Projekt »Frauengeschichte« ist aus einer kleinen Gruppe literaturinteressierter Seniorinnen am ZAWiW hervorgegangen und ist Mitglied der Regionalgruppe Süd des ViLE. Die Seniorinnen wollen, so ihre Eigenbeschreibung, »vergessene Frauen mit herausragenden Leistungen in der Geschichte der Gleichberechtigung auf ihrem langen Weg zur Emanzipation begleiten, wiederentdecken und sichtbar machen«. Für die Recherche und die Online-Präsentation setzen sie neueste Medien ein und füllen sie mit Inhalt. So ist eine Website mit Online-Galerie entstanden, mit Kurzbiographien und Texten zur Geschichte der Frauen und ihrer Zeit aus Deutschland und Europa. Viele weiterführende Informationen wie Quellenangaben, Primär- und Sekundärliteratur sowie Links zeigen den hohen Anspruch, den die Autorinnen erfüllen.



**Hildegard Neufeld, Bad Homburg:
Mein Weg zur Senioren-
Online-Redakteurin**

Auch nach ihrer beruflichen Tätigkeit als Fachzeitschriften-Redakteurin im Bereich Wirtschaft wollte Hildegard Neufeld aktiv, kreativ, selbstbestimmt und, so schreibt sie, »gesellschaftlich handlungsfähig« sein und bleiben. Um dieses Ziel zu erreichen, überwand sie ihre ablehnende Haltung gegenüber neuen Medien und besuchte fachbezogene Seminare des Modellprojekts »Senior-Online-Redaktion« der Universität Ulm; der Wechsel von den Print- zu den Online-Medien war besiegelt: »Ich beschloss, Online-Redakteurin zu werden.« Im Alter von 85 Jahren schreibt sie heute für das Online-Journal »LernCafé« und hilft anderen Senioren im Umgang mit neuen Medien. Hildegard Neufeld ist Gründungsmitglied des ViLE. Als noch »junge« Online-Redakteurin möchte sie ihrer und nachfolgenden Generationen zeigen, wie Alter aktiv gelebt und kreativ gestaltet werden kann.

Autorin Brigitte Stähle ist Mitarbeiterin im Programmbereich Gesundheit und Humanitäre Hilfe der Stiftung.
E-Mail: brigitte.staehle@bosch-stiftung.de
Online www.bosch-stiftung.de/Muehlschlegelpreis



:: Ihre Bildung, Ihr Gewinn!

Lösung:

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

OB NEUES LERNEN oder Gekanntes im Hinterstübchen wiederentdecken – 79 Fragen stehen zwischen Ihnen und der gesuchten Lösung.

Als erster Preis erwartet Sie die vollendete 20-bändige Reihe der Türkischen Bibliothek. Neun weitere Gewinner dürfen sich über ein druckfrisches Exemplar aus unserem



Grenzgänger-Programm oder eines Adelbert-von-Chamisso-Preisträgers freuen. Also, los: Viel Spaß beim Knobeln. Die Lösung senden Sie bitte an: magazin@bosch-stiftung.de oder **Redaktion Magazin**, Postfach 10 06 28 in 70005 Stuttgart. Einsendeschluss ist der **31. Oktober 2010**.

Spielregeln: Mitarbeiter der Robert Bosch Stiftung und deren Angehörige sind von der Teilnahme am Gewinnspiel ausgeschlossen. Die Gewinner werden durch Los ermittelt und anschließend benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

- 1 :: Sei's Hauptschule oder Universität:
hier thront der Chef
- 2 :: Lernt man im Chemieunterricht:
wenn sich was nicht perfekt löst
- 3 :: Horror der Oberstufen-
gymnasiasten, seien sie
noch so integer
- 4 :: Der kann gut Französisch
oder Spanisch oder Italienisch
oder alles
- 5 :: Das kann man machen, wenn man
nach der Schule noch nicht so
genau weiß, wo's langgehen soll;
geht aber auch ökologisch
- 6 :: Was Wissenschaftler oder
Komponisten hinterlassen
- 7 :: Das ist was Flächiges
- 8 :: Im Ländle war Karlsruhe
exzellenzmäßig diese Number
- 9 :: Gute Güte, da plagten sich Schüler
über Trends in International
Mathematics and Sciene Study,
und was hat es gebracht?
- 10 :: Wenn es überwiegend technisch
auf dem Campus zugeht
- 11 :: Dort war auch Alexander von
Humboldt, »vier Monate nichts
genießend ... als Reis, Ameisen,
Manioc, Pisang, Orinocowasser
und bisweilen Affen«
- 12 :: Physiker, hat sich um friedlichen
Widerstand verdient gemacht
- 13 :: Der hat es hinter sich gebracht,
die Schule oder das Studium,
und das erfolgreich
- 14 :: Manche beschwören ihn,
er gehöre zum Korps
- 15 :: Wenn sie sich sicher sind,
rücken nicht nur Griechen von
ihrer Meinung keinen davon ab
- 16 :: Das hat einer, wenn er in
Österreich höhere Schulweihen
genossen hat
- 17 :: Bevor Sie auf falsche Gedanken
kommen, schenken wir Ihnen 'nen
Buchstaben, hier sind zwei Vokale
drin, der Konsonant ist ein »r«
- 18 :: Lanthanoid, 1803 entdeckt (Abk.)
- 19 :: Kleine Ausgabe des Schulausflugs
- 20 :: Das wollen sie werden, die
Forscher, aber gut verdienen
wäre auch nicht übel
- 21 :: Im französischen Geographie-
unterricht heißt dieses
europäische Land dann so
- 22 :: Den hat Käte Strobel
schultauglich gemacht
- 23 :: Top-Level-Domain für Bildungs-
beflissene ...
- 24 :: ... und zwar hier
- 25 :: Eine Anstalt, in der alle die
Wissenschaft voranbringen wollen
- 26 :: Eigentlich nur ein Helfer des
Berufenen, macht aber nicht selten
den Job mit den Studis
- 27 :: Manche Schulen haben so was,
die arbeiten auch mit Noten,
aber anders
- 28 :: Wer sich professionell für die
Vergangenheit interessiert, muss
die beherrschen
- 29 :: Dieser Pädagoge erfand die
Bildungskatastrophe – und das
vor fast 50 Jahren
- 30 :: Einen solchen will meistens der
von 26 auch mal einnehmen
- 31 :: Vor so was ist manchen Hoch-
schulen bange, nur den exzellenten
nicht
- 32 :: Einen solchen durch das
Bildungssystem könnte mancher
gut gebrauchen
- 33 :: Das kann man studieren, muss
man aber nicht, um es zu können;
aber das sollte man tun, wenn
man in der Schule weiter-
kommen will
- 34 :: Ist eine deutsche Insel mit vielen
Forschern drauf, die Vogelgrippe
hat sie bekannt gemacht
- 35 :: Wird von der Mehrzahl der Leute
verstanden
- 36 :: Wenn Ihr Kind in Houston studiert,
schreiben Sie das auf den Brief
(Abk.)
- 37 :: Wenn ein Lehrer weiß, warum er
was macht, dann hat er darin
Ahnung
- 38 :: Es gibt den Dr. rer. pol. oder den
Dr. rer. nat. mancher vielseitige
Dr. jur. hat das noch in seinem
Titel
- 39 :: Vernunftbegabter Denker, kam
sein ganzes Leben kaum hinaus
aus Königs Wusterhausen – ähh
nein, war was anderes ...
- 40 :: Das haben auch Spatzen, aber
nicht genug, um den Satz des
Pythagoras zu verstehen
- 41 :: Früher, ja früher, da gab es das
unter den engagierten Studenten
noch öfters (Abk.)
- 42 :: Liegt im Periodensystem der
Elemente noch im ersten Drittel
- 43 :: Altertum, aber nicht veraltet
- 44 :: Wenn einer für sein Referat am PC
ein Fenster aufmacht, kann es
sein, dass er aufs Millennium
guckt, aber nicht mehr lange (Abk.)
- 45 :: Eine elementare Funktion, kommt
Schülern aber gar nicht so
elementar vor, wenn der Lehrer
sie damit tangiert
- 46 :: Die sollte bei allen Schülern gleich
groß sein, ist es aber in Wirklich-
keit nicht
- 47 :: Meist ein Technicus
- 48 :: Hat einen Schock bei Lehrern,
Eltern und Bildungspolitikern
ausgelöst
- 49 :: Vokabeln lernen zum Beispiel wird
gern als solche empfunden
- 50 :: Dänischer Physiker, sein Modell
kann man noch kapierten, ist aber
leider überholt
- 51 :: Ein Theologiestudent wendet sich
dem zu, wenn er mit Matthäus
anfängt (Abk.)
- 52 :: Die Rockband schreibt sich
anders; früher eine chemisch-
biologische Maßeinheit für
Strahlenkundler
- 53 :: Das muss man tun, um zu sein,
sagt der alte René
- 54 :: »+« und »-« sind zwar Vorzeichen,
daran denkt man hier aber nicht
- 55 :: Lernt man im Biologieunterricht:
totes Tier
- 56 :: Kommt in der deutschen Ortho-
graphie nicht vor, aber in der
spanischen
- 57 :: Darum kümmert sich eine ganze
Reihe von Wissenschaften
- 58 :: Ursprünglich kopflos und ohne
Gliedermaßen, meist abschätzig
verwendet
- 59 :: Davon träumen Universitäten
und potentielle Lehrstuhlinhaber
- 60 :: Schüler haben mehr als Lehrer,
wenn sie eine Lehre machen,
sind sie davon
- 61 :: Manche machen das Fenster auf,
um ihn nicht zu überhören
- 62 :: Anders als sonst immer
- 63 :: Folgt auf die Aktion
- 64 :: Wie unten angegeben, aber
fremdsprachlich
- 65 :: Wer in eine Verbindung eingeht,
ist erst mal das
- 66 :: Steht für was Freies,
vor allem aber in Berlin
- 67 :: Kann ein Um- oder ein Selbst-
sein, aber auch ein Mit-
- 68 :: Nicht nur 33 hat eine,
alle Sprachen haben so was
- 69 :: Noch mal das Periodensystem:
etwas Edles
- 70 :: Wenn es viele 59 gibt, wächst das
- 71 :: Wenn es nur die eine wäre!
Aber Mathematik braucht
mehr davon
- 72 :: Hier geht's zum Diplom,
pardon zum Master
- 73 :: Das herrscht,
wenn der alte Herr redet
- 74 :: Die ist in Los Angeles
- 75 :: Manche schreiben es mit »s«,
manche ohne, Hauptsache ist
aber, was drin ist
- 76 :: Kennen Sie John Dalton, dann
kennen Sie auch diese Maßeinheit
- 77 :: Von da kommen viele Fördergelder
für die Forschung
- 78 :: Die soll nichts anderes tun
als küssen
- 79 :: Berühmter griechischer Sänger,
von Offenbach in die Unterwelt
geschickt

:: Management fürs Klassenzimmer

Wie effiziente Führungsstrukturen Schule verbessern

Von Christiane Kreher

SCHULEN HABEN DIE AUFGABE, optimale Lernbedingungen zu schaffen und die Qualität des Unterrichts kontinuierlich zu verbessern. Dazu bedarf es einiger Voraussetzungen: eine verantwortungsbewusste Führung der Schulleitung, verlässliche Teamstrukturen auf verschiedenen Ebenen, Möglichkeiten der Entwicklung und Entfaltung für alle Beteiligten, effizienter Umgang mit Ressourcen sowie die Öffnung der Schule nach außen samt einem aktiven Netzwerk von Partnern und Förderern. Sollen alle diese Aspekte einer stetigen Qualitätsentwicklung nachhaltig vorangetrieben werden, gelingt dies nur als professionell wahrgenommene Führungsaufgabe. »Die Leitung hat es in der Hand«, so der Bildungsex-

perte Professor Wolfgang Prenzel, »Unterrichts- wie Schulentwicklungsprojekte auf erfolgreich bearbeitbare Problemstellungen zuzuschneiden und gegebenenfalls externe Expertise einzubeziehen. Die Professionalisierung innerhalb einer Bildungseinrichtung ist eine zentrale Führungsaufgabe.« Hier setzt die Robert Bosch Stiftung mit ihrem neuen Projekt »Schulmanagement in Bildungsregionen Baden-Württembergs« an.

Ziel: vorbildhafte Schul- und Unterrichtsentwicklung
In den »Bildungsregionen« Ravensburg und Freiburg werden jeweils zwölf Schulen innovative Führungs- und Managementstrukturen mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung etablieren. Das auf drei Jahre angelegte Vorhaben baut auf den vorhandenen Strukturen der Bildungsregion auf. Ziel ist es, mit Unterstützung weiterer Experten und ausgehend von den inner-schulischen Leitungsstrukturen vorbildhafte Schul- und Unterrichtsentwicklung zu betreiben. Da sich aber mit zunehmender Autonomie der Einzelschule auch die



Auch Lehrer müssen sich weiterbilden, um den Herausforderungen der Zukunft in der Schule gewachsen zu sein.

Rollen außerhalb der Schule verändern, sind Bildungsverwaltung und Schulträger mit im Boot. Die zentralen Instrumente, um das Schulmanagement im Sinne von unternehmerischem Denken zu gestalten, sind Workshops zu Themen wie Führung, Kooperation und Qualitätsentwicklung, vor allem aber die Supervision der Schulen vor Ort und das »peer coaching« der Schulleitungsteams, die sich gegenseitig beraten – alles zusammen eine große Herausforderung. »Professionelles Handeln im Bildungsbereich stellt hohe Anforderungen an die Akteure«, so Wolfgang Prenzel. »Sie müssen unter anderem hochgradig belastbar, sozial kompetent, kooperationsbereit und in vielfacher Hinsicht aufgeschlossen sein, ausgesprochene Führungsqualitäten aufweisen und darüber hinaus ein pädagogisches Berufsethos leben.«

Autorin Christiane Kreher ist Projektleiterin der Stiftung.
E-Mail: christiane.kreher@bosch-stiftung.de
Online www.bosch-stiftung.de/bildung

:: »Ich bin nicht der bessere Lehrer«

Die Initiative Teach First bietet Schulerfahrung auf Zeit

Von Stephanie Rieder-Hintze

BESSERE BILDUNGSSCHANCEN FÜR alle Kinder und Jugendlichen, auch bei schlechten Voraussetzungen, sind nötig, davon sind die Gründer der gemeinnützigen Initiative Teach First Deutschland überzeugt. Ihr neuer Weg: Zusätzliche Fachkräfte, die »Fellows«, kommen für zwei Jahre an eine Schule, um den Unterricht und das Drumherum mit neuer Perspektive zu ergänzen. Ihr Ziel: Schüler individueller fördern, Lehrer entlasten und für sich selbst Lebens- und Bildungserfahrungen machen. Toni Kronke, 1978 an der Ostsee geboren und aufgewachsen, ist einer dieser Fellows. Ein Schuljahr an einer katholischen Hauptschule in Langenfeld bei Köln liegt bereits hinter ihm, das zweite erwartet er mit großer Vorfreude: »Ich liebe die Arbeit mit den Schülern«, sagt der studierte Kulturwissenschaftler, der Erfahrung im Ausland, im Ehrenamt und in der kirchlichen Entwicklungsarbeit sammelte sowie Begleitprogramme für Studenten in Deutschland organisierte. Es sind Personen mit solchen Lebensläufen, die die Initiative sich wünscht und für den ersten Jahrgang mit über 60 Teilnehmern gefunden hat. »Wir suchen engagierte Menschen mit Persönlichkeit, die neugierig darauf sind, etwas ganz Neues zu erleben, die gern Verantwortung übernehmen und die Spaß am Umgang mit Kindern und Jugendlichen haben«, heißt es zum Profil.

Toni Kronke schätzt die Verbindung von »gesellschaftlicher und persönlicher Perspektive« sowie das »Arbeiten direkt an der Basis«. Denn er spürt im Schulalltag, dass und was er bewegen kann. Zum Beispiel wenn er sich mit seiner sportlichen Leidenschaft um das Handballtraining an der Schule kümmert, wenn er die Medien AG betreut, in der die Schüler eigene Filme produzieren, oder wenn er Geschichte, Englisch, Erdkunde oder

Deutsch unterrichtet. Dies geschieht im »team teaching«, im Tandem mit einer Lehrkraft. »Unsere Fellows sind keine Lehrer und sollen auch keine ersetzen«, lautet die Marschroute von Teach First. Toni Kronke erlebt es so: »Ich bin nicht der bessere Lehrer«, sagt er bestimmt. »Ich habe mehr Zeit und die Chance, etwas Zusätzliches mit den Schülern aufzubauen.« Er habe enormen Respekt vor dem Beruf gewonnen und gelernt, was Schule und Lehrer »in diesem eigenen Kosmos« leisten müssten. Die bisher beteiligten Bundesländer Berlin, Hamburg und Nordrhein-Westfalen bieten den rechtlichen und finanziellen Rahmen; ein Fellow erhält 1750 Euro brutto im Monat für die Vollzeitstelle. Teach First kümmert sich um Bewerbung, Ausbildung und Begleitung. Bevor die Fellows an die Schulen gehen, gibt es intensive Bewerbungs- und Schulungsphasen und während der »Schulzeit« regelmäßige Treffen und Rücksprachen mit einem Betreuer und anderen Fellows in der Region.

Autorin Stephanie Rieder-Hintze ist Journalistin in Bonn.
Online www.teachfirst.de

Teach First Deutschland

Begeistert für Bildung



Zusätzliche Angebote und mehr Aufmerksamkeit für individuelle Belange bringen die Teach-First-Fellows für die Schüler mit.

:: Kompetente Pflegende ausbilden

Stuttgarter Modell setzt Maßstäbe für die Zukunft

Von Stephanie Rieder-Hintze

DIE FAKTEN SIND SEIT LANGEM BEKANNT:

Aufgrund der demographischen Entwicklung wird es künftig mehr Menschen mit Pflegebedarf geben. Und es werden wachsende Anforderungen, veränderte Strukturen und neue Pflegesituationen auf die Berufstätigen zukommen; ambulant oder stationär, oft zusätzlich mit palliativer Versorgung und für eine steigende Anzahl demenzkranker Menschen. Bereits heute suchen Einrichtungen und Pflegeanbieter händeringend nach guten Fach-

In der Integrativen Pflegeausbildung wurde das Beste aus drei Berufen zusammengeführt und neu durchdacht.

kräften und die Situation für Pflegebedürftige wie Angehörige ist angespannt. Das Berufsfeld hat für junge Leute zu wenig Attraktivität und die Durchlässigkeit und Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der Pflege- und Gesundheitsberufe lassen noch viele Wünsche offen, genauso wie die Integration der drei separaten Ausbildungen zur Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege.

All das hatten Vertreter des Robert-Bosch-Krankenhauses, der Robert Bosch Stiftung sowie externe Fachleute vor Augen, als sie sich vor knapp zehn Jahren zusammensetzten, um auf der Basis der Schrift »Pflege neu denken« eines der ersten Modellprojekte in der Pflegeausbildung deutschlandweit in Angriff zu nehmen: Eine moderne, bedarfsorientierte Ausbildung sollte entstehen, die den Beruf attraktiv macht, die getrennte Berufsgruppen integriert und ihnen die Chance

gibt, sich von der »Verrichtungsorientierung« zur »Situationsorientierung« zu entwickeln. Diese konsequente »pflegeberufliche Brille, für die wir das Beste aus drei Berufen zusammengeführt haben«, so Annette Lauber, Direktorin des Bildungszentrums am Robert-Bosch-Krankenhaus, zieht sich wie ein roter Faden durch die beiden bereits abgeschlossenen Kurse und den derzeitigen Kurs der Integrativen Pflegeausbildung, die den Teilnehmern zwei staatlich anerkannte Abschlüsse in dreieinhalb Jahren ermöglichen. »Die gesamte Ausbildung mit allen curricularen Elementen«, so Lauber, »basiert auf dem eigens für diese Ausbildung entwickelten Kompetenzmodell, ist auf die berufliche Handlungskompetenz ausgerichtet und zeichnet sich durch eine passgenaue Abstimmung aller Elemente aus.« Das bedeutet, dass Ausbildungsreform hier konsequent inhaltlich und eben nicht nur strukturell gedacht wurde. Die enge Vernetzung von Theorie und Praxis, Unterricht in fächerübergreifenden Lernsituationen, moderne Lerninhalte (wie Anleiten und Beraten, Prävention oder Qualitätsentwicklung), der Wechsel vom bisherigen Lehrer zum »Lernbegleiter« und viele aktive und selbstbestimmte Formen des Lernens sollen



Der Bedarf an Pflege wird weiter steigen; die Integrative Pflegeausbildung vermittelt die notwendigen Kompetenzen.

Aktuelle Inhalte, vermittelt von den »Lernbegleitern«, gehören zum Curriculum der Integrativen Pflegeausbildung.

den Auszubildenden das Rüstzeug für ihren beruflichen Weg mitgeben.

Das Robert-Bosch-Krankenhaus stellte sich im Sinne des Stifters, dem der berufliche Nachwuchs sehr am Herzen lag, der Herausforderung. Die Förderung der Robert Bosch Stiftung sorgte für externe wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung. Aber ohne die richtigen Partner, ist sich Annette Lauber sicher, wäre das Stuttgarter Modell der Integrativen Pflegeausbildung nicht zur Erfolgsgeschichte geworden. »Das Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg hatte den Mut, vor der gesetzlichen Verankerung der Modellklausel in den Pflegegesetzen die Genehmigung für unser Modell zu erteilen«, erinnert sie sich. »Ein weiterer wesentlicher Erfolgsfaktor war die Gründung eines Kooperationsverbundes aus elf Trägern von 18 Einrichtungen aus Stuttgart und Umgebung«, die sich »über die eigenen unternehmerischen Interessen hinaus« am Modell beteiligen. Auszubildende erleben die Berufspraxis in Krankenhäusern, Reha-kliniken, stationären Altenhilfeeinrichtungen und bei



ambulanten Diensten – überall, wo Pflege heute und künftig angeboten und professionell geleistet werden soll.

Die exzellenten Berufschancen der Absolventen, die große Wahrnehmung in der (Fach-) Öffentlichkeit und die Übernahme vieler Elemente des Stuttgarter Modells an anderen Stellen sind aber kein Grund sich auszuruhen. »Wir müssen die Innovationen bei den Pflegeberufen weiterhin konsequent am Versorgungsbedarf orientieren«, erklärt Annette Lauber. Weil die Anzahl Jüngerer weniger wird, werden auch die Bewerberzahlen für die dreijährige Ausbildung sinken, gleichzeitig werde die Nachfrage nach Pflegeleistungen aber quantitativ und qualitativ steigen. »Eine Stufung der Ausbildung erscheint daher als sehr sinnvoll«, sagt sie. Am Robert-Bosch-Krankenhaus begann deshalb im Oktober 2008 eine neue zweijährige Modellausbildung in der Gesundheits- und Krankenpflegehilfe. Sie öffnet das Berufsfeld zum Beispiel für Schulabgänger ohne mittleren Bildungsabschluss, Frauen nach längerer Familienphase oder Berufswechsler, immer mit der Möglichkeit, später auch höhere Bildungsgänge anzustreben. »Die Entwicklung des Stuttgarter Modells war eine sehr intensive und fruchtbare Zeit des inhaltlich-fachlichen Austauschs, insbesondere in der Kerngruppe Curriculum«, so Annette Lauber. Für das »Produkt«, das Ausbildungsmodell, sei es äußerst wichtig und gewinnbringend gewesen. Ihre persönliche Erkenntnis ist eine Art Leitmotiv jeglicher (Bildungs-)Reform: Es sei toll, wenn »derart grundlegend neu und kreativ gedacht und gestaltet werden kann«.

Autorin Stephanie Rieder-Hintze ist Journalistin in Bonn.
E-Mail: stephanie@rieder-hintze.de
Online www.rbk.de

STUTTGARTER MODELL: PFLEGENDE FIT MACHEN FÜR AUFGABEN DER ZUKUNFT

Die Integrative Pflegeausbildung bedeutet:

- :: dreieinhalb Jahre Ausbildung
- :: Beginn jeweils im Oktober
- :: zwei gleichwertig anerkannte Berufsabschlüsse, die wählbar sind
- :: etwa 3550 Stunden Praxis
- :: etwa 2700 Stunden Theorie

Fotos: Dominik Obertreis (2)



:: Europa an einem Tisch

Für die Serbin Valentina Nescic haben sich durch die Teilnahme an einem Journalistenprogramm der Stiftung ganz neue Horizonte eröffnet

Von Christian Heinrich

WIE ES SICH AUF DER ANDEREN SEITE anfühlt, erlebte die Journalistin Valentina Nescic aus Serbien das erste Mal in einem Konferenzraum im Herzen Londons. Sie stand während eines Seminars an einem Pult und sollte eine Managerin mimen, die Quartalsergebnisse bekannt gibt. Ihr gegenüber die anderen Teilnehmer, allesamt ebenfalls Journalisten aus acht verschiedenen Ländern Südosteuropas, die sie mit Fragen versuchten festzunageln. »Wenn ich heute Interviews führe, weiß ich viel eher, mit welchen Fragen ich meinem Gegenüber heikle Informationen entlocken kann«, sagt Nescic mit einem Lächeln. »Und so geht es sicher den meisten hier.« Ihre schwarzen Haare fliegen zur Seite, als sie mit einer ausladenden Handbewegung auf drei vorbeigehende Kollegen deutet. Die 35-Jährige sitzt in der Lounge des Ramada Majestic Hotels in Bukarest, viele der Teilnehmer von damals sieht sie an diesem Wochenende im Juli nach drei Jahren endlich wieder. Es ist das erste Alumnitreffen des Programms »Economic and Political Reporting from South-east Europe«, das die Robert Bosch Stiftung im Jahr 2007 gemeinsam mit der Thomson Reuters Foundation aufgelegt hat.

»Es ist etwas vollkommen anderes, die Orte, über die ich täglich schreibe und an denen wichtige Entscheidungen getroffen werden, einmal mit eigenen Augen zu sehen.«

Valentina Nescic

Vier Wochen verbrachte Nescic im ersten Jahrgang zusammen mit elf Kollegen aus Mazedonien, Bulgarien, Bosnien und Herzegowina, Kosovo, Serbien, Rumänien, Montenegro und Kroatien. Ebenso bunt wie die Herkunft der Teilnehmer ist das Programm: London, Brüssel, Berlin, Frankfurt – die meisten lernten Europas Wirtschafts- und Politikzentren so erst direkt kennen, auch Nescic. Natürlich wusste sie über die grundlegenden Mechanismen und Funktionen der Institutionen Bescheid. »Aber es ist eben etwas vollkommen anderes, die Orte, über die ich täglich schreibe und an denen wichtige Entscheidungen getroffen werden, einmal mit eigenen Augen zu sehen«, sagt Nescic.

Valentina Nescic hat mit der Teilnahme am Journalistenprogramm Freunde in ganz Europa gefunden. Das bereichert ihre Arbeit ungemein.



Das Alumnitreffen des Programms »Economic and Political Reporting from Southeast Europe« fand dieses Jahr in Bukarest statt.



Viel Zeit für die Städte selbst blieb allerdings nicht. »Die Tage waren randvoll mit Hintergrundgesprächen und Seminaren, selbst beim Abendessen gab es häufig einen Gastredner«, sagt Nesic. Doch bei der täglichen Arbeit kommen ihr heute die vielen Kontakte zugute, auch untereinander. Bereits während des Programms konnte sie einer anderen Teilnehmerin aus Serbien sogar eine Stelle verschaffen bei ihrem Arbeitgeber, der serbischen Nachrichtenagentur Beta News Agency. Die beiden sind bis heute Kolleginnen.

Als Nesic kürzlich auf Geschäftsreise in Bulgarien war, hat sie sich mit einer dort lebenden Teilnehmerin des Programms zum Abendessen getroffen und mit ihr beraten, was für ihren Artikel über Sofias Wirtschaft wichtig ist. »Inzwischen habe ich das Gefühl, Freunde in ganz Europa zu haben, das bereichert die Arbeit enorm«, sagt Nesic. »Ich gewinne echte Einblicke, die ich an die Leser und meine Kollegen weitergebe.« Auf dem Alumniwochenende in Bukarest hat sie Dutzende weitere Bekannte und Freunde gefunden; einschließlich des aktuellen Jahrganges nahmen inzwischen mehr als 40 Journalisten an dem Programm teil.

Das nächste Wiedersehen müssen die Alumni selbst organisieren und stemmen, was kein Problem zu sein scheint. Vielleicht treffen sie sich 2011 ein Wochenende lang in Split, und Gastredner werden über das Verhältnis von Wirtschaft und Wissenschaft sprechen. Eine der Ideen, die Nesic gemeinsam mit den anderen Teilnehmern entwickelt hat. Das Engagement ist groß. Für Nesic ist es wie ein Selbstläufer: Sie und die anderen Ehemaligen geben das Wissen, die Bekanntschaften und die Erfahrungen weiter – so hat sie etwa ihren Kollegen in der Nachrichtenagentur in einigen Sitzungen schon vieles vermittelt, was sie in den Seminaren des Programms gelernt hat.

Wie ein Selbstläufer fühlt sich für Nesic inzwischen auch ihr Beruf an. Als sie an der Universität in Belgrad Politikwissenschaften zu studieren begann, war sie sich noch nicht sicher, ob Medizin nicht doch die bessere Wahl gewesen wäre. Inzwischen weiß Nesic, dass Journalismus das Richtige für sie ist.

Autor Christian Heinrich ist Journalist in Hamburg.
E-Mail: ChrisHeinrich910@aol.com
Online www.bosch-stiftung.de/economic_reporting

:: Die Heidehof Stiftung

Engagement und Expertise der Stifter-Familie Bosch

Von Alexander Urban

DIE HEIDEHOF STIFTUNG wurde im Jahre 1971 von Robert Bosch d. J. und seiner Schwester Dr. Eva Madelung gegründet. Die Bereiche, in denen die Stiftung seit ihren Anfängen aktiv ist, sind Behindertenförderung, Bildung, Gesundheit und Soziales. 1998 kam der Förderbereich Ökologie hinzu. Wie wenige andere Stiftungen ist die Heidehof Stiftung in ihrer strategischen Ausrichtung, aber auch in ihrem konkreten Handeln geprägt durch die Expertise und das über Jahrzehnte andauernde aktive Engagement ihrer beiden Gründer. Dies kommt auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck: zum einen in der operativen Tätigkeit der Stiftung mit ihren Einrichtungen der Psychiatrie und Psychotherapie, der Altenhilfe und der Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Zum Zweiten in der Auswahl der Schwerpunktthemen wie der akademischen Seniorenbildung, der außerschulischen Förderung des Nachwuchses in den MINT-Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik und in allen Aspekten der Schulentwicklung. In der jüngeren Zeit ist das Querschnittsthema Integration und Inklusion, obwohl schon immer in allen Förderbereichen präsent, noch mehr in den Vordergrund gerückt.

Zur Qualitätsentwicklung und -sicherung ist ein Austausch mit Partnern unerlässlich, und das nicht nur bei Tagungen und Symposien. Als kleinere der beiden zum Hause Bosch gehörenden Stiftungen schätzen die Verantwortlichen der Heidehof Stiftung die fruchtbare Zusammenarbeit mit der »großen Schwester« Robert Bosch Stiftung bei den Themen Soziales, Bildung und Gesundheit. Beispiele sind Projekte zur tagesklinischen Versorgung von Borderline-Patienten im Robert-Bosch-Krankenhaus, die gegenseitige Beratung bei MINT-Eigenprojekten »Schule trifft Wissenschaft« (Robert Bosch Stiftung) und »Kepler-Seminar für Naturwissenschaften« (Heidehof Stiftung) sowie die erfolgreiche Partnerschaft beim Deutschen Schulpreis und dessen Schulentwicklungsakademie. Die Partnerschaft gründet sich auf langjährige Erfahrungen beider Stiftungen in der Förderung der Schulpädagogik, nicht zuletzt aus den Programmen »Praktisches Lernen« und dem Folgeprojekt »Imaginatives Lernen«, das ganz wesentlich durch Eva Madelung, gemeinsam mit dem Jurysprecher des Deutschen Schulpreises Peter Fauser initiiert und entwickelt wurde. Schon nach der relativ kurzen Zeit von vier

Jahren wird der Deutsche Schulpreis als bedeutender Preis für Schulen wahrgenommen. Und alles spricht dafür, dass auch in der Schulentwicklungsakademie der Erfahrungstransfer von den Preisträgerschulen auf andere Schulen seine Wirkung entfaltet – eine Erfolgsgeschichte gemeinsamen Stiftungshandelns.

Autor Dr. Alexander Urban ist Geschäftsführer der Heidehof Stiftung.
E-Mail: urban@heidehof-stiftung.de
Online www.heidehof-stiftung.de

»Imaginatives Lernen«: Das Kepler-Seminar besucht Professor Peter Fauser (rechts) in Jena.



:: Aktuelles aus der Robert Bosch Stiftung

Hightech fürs Herz:

Hybrid-OP-Saal am Robert-Bosch-Krankenhaus eröffnet

Operieren und den OP-Erfolg ohne Zeitverzögerung kontrollieren, Herzkatheter- und Operationsverfahren nahtlos miteinander verknüpfen – die immer komplexeren Techniken bei minimal-invasiven Eingriffen am Herzen und an den Gefäßen erfordern maximale Flexibilität im OP-Ablauf. Vor diesem Hintergrund gehen neueste Entwicklungen hin zu sogenannten Hybrid-OPs, die einen komplett ausgestatteten herz-



chirurgischen OP-Saal mit einem vollwertigen kardiologischen Herzkatheterlabor vereinen. Das Robert-Bosch-Krankenhaus verfügt nach einer umfangreichen Erweiterung des OP-Bereichs nun über einen solchen Hybrid-OP, ausgestattet mit modernster Angiographie-Technik.

www.rbk.de



Neu erschienen:

stern-Ratgeber Bildung in Kooperation mit dem Deutschen Schulpreis Basis für den Elternratgeber sind sechs Qualitätskriterien, die von der Schulpreis-Jury entwickelt wurden und praxiserprobt sind. Sie dienen Müttern und Vätern als Leitfaden, mit dessen Hilfe sie Schritt für Schritt auf die Suche nach der richtigen Schule für ihr Kind gehen können. Daneben bietet das Heft einen Überblick über aktuelle Entwicklungen im Schulbereich, wie zum Beispiel die G8-Reform, und zeigt Möglichkeiten zur Mitwirkung von Eltern in der Schule auf.

Deutsch-japanisches

Austauschprogramm beginnt

Robert Bosch Stiftung und Studienstiftung des deutschen Volkes haben

in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) und der Keio Universität Tokio ein Elite-Austauschprogramm gestartet. Die ersten fünf deutschen Teilnehmer werden im September ihr Studium in Halle aufnehmen, das sie nach zwei Jahren zu einem Doppel-Masterabschluss der MLU und der Keio Universität führen wird und auch einen einjährigen Aufenthalt in Tokio beinhaltet.

www.bosch-stiftung.de/japan-doppelmaster

PERSONALIA

NEUE MITARBEITER

Kommunikation: Sigrid Borck

AUSGESCHIEDEN

Geschäftsführung

(Assistentin): Andrea Heidrich

Gesundheit und Humanitäre Hilfe: Jürgen Krauth

Völkerverständigung

Westeuropa, Amerika, Türkei, Japan, Indien: Katja Pollig, Dominik Bertram

Bildung und Gesellschaft:

Simone Erdrich, Miriam

Schreuer, Marie-Theres Bär

IMPRESSUM

Robert Bosch Stiftung Magazin, Nr. 09, September 2010

Das Magazin erscheint in einer Auflage von 8000 Exemplaren. Eine PDF-Version steht zum Download unter www.bosch-stiftung.de bereit.

Herausgeber

Robert Bosch Stiftung GmbH, Heidehofstraße 31, 70184 Stuttgart, magazin@bosch-stiftung.de

Geschäftsführung

Dieter Berg, Dr. Ingrid Hamm

Verantwortlich

Michael Schwarz, Leiter Kommunikation

Redaktion

Lore Tress, Stephanie Rieder-Hintze, Michael Herm

Layout und Produktion

KircherBurkhardt GmbH, Berlin

Druck

J. F. Steinkopf Druck GmbH, Stuttgart

ISSN-Nr. 1865-0910

